



Bundesministerium
für Ernährung
und Landwirtschaft

Erntebericht 2021

Mengen und Preise



INHALTSVERZEICHNIS

Witterung und Wachstum 2

Witterungsbedingte Schäden an der Vegetation 7

Ernteaussichten und Marktlage bei Getreide und Ölsaaten 9

Getreide 9

Ölsaaten 18

Ernteaussichten bei weiteren Fruchtarten 23

Kartoffeln 23

Zuckerrüben / Zucker 26

Hülsenfrüchte 28

Gemüse 29

Obst 31

Wein 33

Hopfen 34

Futterbau 35

Verbraucherpreise 36

Anhang

Tabelle 1: Anbauflächen nach Getreidearten 38

Tabelle 2: Hektarerträge nach Getreidearten 39

Schaubild 1: Hektarerträge nach Getreidearten 40

Tabelle 3: Erntemengen nach Getreidearten 41

Tabelle 4: Anbauflächen von Getreide nach Ländern 42

Tabelle 5: Hektarerträge von Getreide nach Ländern 43

Tabelle 6: Erntemengen von Getreide nach Ländern 44

Schaubild 2: Hektarerträge Getreide nach Ländern 45

Tabelle 7: Winterrapserte nach Ländern 46

Schaubild 3: Hektarerträge Winterraps nach Ländern 47

Tabelle 8: Verbraucherpreisindex für Deutschland 48

Schaubild 4: Änderung von Verbraucherpreisen im mehrjährigen Vergleich 48

Auf der Grundlage der Besonderen Ernte- und Qualitätsermittlung (BEE) gemäß § 47 des Agrarstatistikgesetzes (AgrStatG) in Verbindung mit der Bodennutzungshaupterhebung (§§ 6-8 AgrStatG) und der Ernte- und Betriebsberichterstattung (§ 46 AgrStatG) gibt das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft folgenden Bericht zur Erntelage (Stand: 23. August 2021) ab:

Witterung und Wachstum

Die nachstehende Darstellung der für die Ernte 2021 maßgeblichen Witterungsverhältnisse stützt sich weitgehend auf die jahreszeitliche und monatliche Berichterstattung sowie anlassbezogene Sonderveröffentlichungen des Deutschen Wetterdienstes (DWD). Die im Einzelnen verwendeten Quellen, die noch ausführlichere Informationen bieten, können der Fußnote¹ entnommen werden. Bei der Einordnung der Vergleichsangaben zu den langjährigen Mittelwerten ist zu beachten, dass zu Jahresbeginn 2021 die international gültige Klimareferenzperiode von 1981 bis 2010 auf 1991 bis 2020 umgestellt wurde.

Zur Veranschaulichung der regionalen Wasserversorgung der Kulturen sind auf Seite 6 Karten des DWD mit der Klimatischen Wasserbilanz jeweils zum Ende der meteorologischen Jahreszeit bzw. für den Sommer 2021 zum Stand 15. August zusammengestellt. Die Klimatische Wasserbilanz wird als Differenz aus der Niederschlagssumme und der Summe der potentiellen Verdunstung über Gras definiert.

Der Herbst 2020 war insgesamt warm, sonnig und trocken. Die Niederschlagssumme seit Jahresbeginn 2020 lag im Deutschlandmittel während des kompletten Herbstes unter dem vieljährigen Mittel und war vergleichbar mit der des Vorjahres, wobei der Herbst 2020 sogar noch etwas trockener endete als der Herbst 2019. Die Klimatische Wasserbilanz war im September zunächst deutlich negativ, bevor es Ende des Monats kurzzeitig zu großen Niederschlagsüberschüssen kam. Der Oktober war dann mit wenigen Ausnahmen von positiver Wasserbilanz geprägt, bis es im November wieder deutlich trockener wurde.

Nachdem Anfang September die leicht angefeuchteten obersten Bodenschichten zur Winterrapsaussaat genutzt werden konnten, stellte sich anhaltend trockenes, sonniges und zeitweise hochsommerlich warmes Wetter ein. Vor allem in einem Streifen vom Westen und Südwesten bis in den Osten trocknete der Boden sehr stark aus. Die Bodenfeuchte lag dort in den obersten 30 Zentimetern größtenteils nur noch unter zehn Prozent nutzbarer Feldkapazität. Der Winterraps lief vielerorts nur langsam und ungleichmäßig auf; teils vertrocknete er sogar. Auch Mais, Zuckerrüben, Grünland und vor allem die Wälder litten unter der Trockenheit; manche Bäume warfen vorzeitig das Laub ab. Mit dem zum Monatsende einsetzenden Regen entspannte sich die Bodenfeuchtesituation etwas, jedoch regional sehr unterschiedlich.

Im Oktober nahm die Feuchte in den Oberböden deutlich zu. Trockenstress war bei landwirtschaftlichen Kulturpflanzen und Grünland - anders als beim Wald - kein Thema mehr. Dennoch blieben die Bodenfeuchten im Bereich von unterhalb 30 bis 40 Zentimeter Bodentiefe in den trockenen Beckenlagen des Südwestens weiterhin sehr niedrig. Im Hinblick auf noch tiefere Bodenschichten (unter 60 Zentimeter) befanden sich - trotz flächendeckender ergiebiger Regenfälle ab Mitte Oktober in der östlichen Mitte Deutschlands - die trockensten Bereiche nach wie vor im südlichen Sachsen-Anhalt und im Thüringer Becken. In den meisten Regionen gab es ausreichend trockene Phasen, um nach und nach einen Großteil des Wintergetreides auszusäen. Im Nordwesten, in Südbayern und in vielen Mittelgebirgsregionen mussten die

¹ <https://www.dwd.de/DE/fachnutzer/landwirtschaft/berichte/node.html>
https://www.dwd.de/DE/leistungen/pbfb_verlag_monat_klimastatus/monat_klimastatus.html
https://www.dwd.de/DE/presse/pressemitteilungen/DE/2021/20210629_deutschlandwetter_juni2021_news.html?nn=16210
https://www.dwd.de/DE/leistungen/besondereereignisse/niederschlag/20210721_bericht_starkniederschlaege_tief_bernd.html

Arbeiten allerdings häufig pausieren, weil die durchnässten obersten Bodenschichten ein Befahren der Flächen verhinderten. Bei besonders im ersten und letzten Monatsdrittel mildem, wüchsigem Wetter lief das Wintergetreide rasch und gleichmäßig auf.

Bei sonnig-milder Witterung kam es im November zum Abtrocknen der obersten Bodenschichten. In manchen Regionen, wie zum Beispiel dem Nord- oder Nordostrand von Mittelgebirgen kam es in Wintergerstenbeständen trotz der fortgeschrittenen Jahreszeit sogar zu Trockenstress. Besonders in der Westhälfte blieben die obersten 60 Zentimeter des Bodens weiterhin deutlich trockener als zu dieser Jahreszeit üblich. In der ersten Monatshälfte wurde noch verbreitet Winterweizen gesät, es wurden Zuckerrüben gerodet und letzte Körnermaisbestände geerntet. Landwirtschaftliche Kulturpflanzen und Grünland wuchsen aufgrund der milden, häufig frostfreien Witterung noch deutlich. Zugleich konnten sich aber auch Blattläuse im Wintergetreide ausbreiten.

Der Winter 2020/2021 begann in weiten Teilen Deutschlands mit deutlich niedrigerer Bodenfeuchte als üblich. Besonders zwei sehr nasse Witterungsabschnitte kurz vor Weihnachten und Ende Januar/Anfang Februar führten bei gleichzeitig aufgetauten und damit aufnahmefähigen Böden jedoch dazu, dass die Böden zumindest in den obersten 60 Zentimetern fast überall vollständig aufgefüllt wurden. Von Weihnachten bis Mitte Januar sowie während einer Kältewelle in der ersten Februarhälfte herrschte Vegetationsruhe; in den Zeiträumen dazwischen lockerte sich diese etwas.

Der Dezember fiel bei meist negativer Sonnenscheinbilanz fast überall zu warm und überwiegend zu trocken aus. Die Mitteltemperatur lag in Deutschland mit 3,1 Grad Celsius um 1,8 Kelvin über dem vieljährigen Mittelwert. Die Niederschlagshöhe betrug deutschlandweit 57 Millimeter und lag damit um 21 Prozent unter dem vieljährigen Durchschnittswert von 72 Millimetern.

Der Januar war durch Schnee, Sturm, Tauwetter, wenig Sonne und große Temperaturgegensätze geprägt. Im Vergleich zum vieljährigen Durchschnittswert der Periode 1991 bis 2020 wich die Monatsmitteltemperatur für Deutschland um 0,3 Kelvin nach unten ab. Die Niederschlagshöhe betrug deutschlandweit 79 Millimeter und übertraf den Durchschnitt damit um 22 Prozent. Vor allem während der regenreichen Tauwetterperioden im letzten Monatsdrittel kam die Auffüllung der Bodenwasservorräte wesentlich voran. Die gesättigten Oberböden konnten in der Südwesthälfte Regen- und Schmelzwasser gar nicht schnell genug aufnehmen; regional stand das Wasser tagelang auf den Feldern.

Der Februar präsentierte sich als ein Monat der Extreme und hatte deutliche Auswirkungen auf die Böden und die Vegetationsentwicklung. Der regenreiche und milde Monatsbeginn sorgte für eine weitere Auffüllung der Bodenwasservorräte. Während der eisigen zweiten Februarwoche fiel der Niederschlag als Schnee, wobei die Schneemengen regional sehr unterschiedlich verteilt waren. In den schneereichen Regionen schützte die Schneedecke die landwirtschaftlichen Kulturen vor den extremen Frösten von teils unter minus 20 Grad Celsius. In den schneearmen bzw. schneefreien Gebieten erreichte die Frosteindringtiefe zum Ende der Kälteperiode hingegen mehrere Dezimeter. Nachhaltige Frostschäden an den Pflanzen waren jedoch eher selten. In den Weinbaugebieten konnte während der Kältephase örtlich noch Eiswein gelesen werden. Mitte Februar räumte eine Warmfront die sehr kalte Luft fast vollständig ab. Die von Südwesten einströmende Subtropikluft hatte zur Folge, dass an etlichen Messstationen neue Februarrekorde der Maximumtemperatur registriert wurden und die Vegetation einen Wachstumsschub erhielt. In milden Lagen wurde bereits ein verstärktes Auftreten von Rapsschädlingen beobachtet.

Der Frühling 2021 gestaltete sich zunächst bis Anfang April von den Temperaturen und der phänologischen Entwicklung her insgesamt ausgeglichen. Von Ostern bis Ende Mai herrschte jedoch fast durchgehend sehr kühle Witterung, die die Pflanzenentwicklung bremste. Bis Ende Mai wuchs der Entwicklungsrückstand auf zehn bis vierzehn Tage an. Damit lag die Pflanzenentwicklung zum Ende des meteorologischen Frühlings so weit zurück wie seit 1996 nicht mehr.

Anfang März waren die Oberböden aufgrund der schon seit Mitte Februar anhaltenden trockenen und sehr milden Witterung für die Jahreszeit ungewöhnlich stark abgetrocknet. Dank der Winterniederschläge lag der absolute Wassergehalt dennoch selbst in den obersten 30 Zentimetern des Bodens meist über 80 Prozent nutzbarer Feldkapazität; somit waren die Pflanzen mit reichlich Wasser versorgt. Im weiteren Verlauf führte recht kaltes und zeitweise nasses Wetter zu einer Zunahme der Feuchte in den obersten Bodenschichten. Durch die nun verlangsamte Pflanzenentwicklung ging zudem die Wasserentnahme durch die Pflanzen deutlich zurück. In der letzten Monatsdekade nahm die Bodenfeuchte dann aufgrund überwiegend trockener Witterung, stark steigender Temperaturen und beschleunigter Vegetationsentwicklung erneut ab. Insgesamt war die Bodenfeuchte im März über Deutschland gemittelt zwar unterdurchschnittlich, aber weit von den Extremwerten der Vorjahre entfernt. Im Süden zählte der März 2021 dennoch zu den von der Bodenfeuchte her auffällig trockenen Märzmonaten.

Im April lagen die Temperaturen anfangs nur leicht unter dem Durchschnitt. In höheren Lagen wurde die Bestellung von Sommergetreide abgeschlossen, in milden Lagen erfolgte die Aussaat von Zuckerrüben. Ab Ostermontag stellte sich mit nördlicher Strömung dann sehr kühles Wetter ein, welches sich mit kurzen Unterbrechungen bis über das Monatsende hinaus - und damit ungewöhnlich lange - hielt. In vielen Nächten kam es fast flächendeckend zu leichtem Frost; in ungünstigen Lagen traten bis zur Monatsmitte mehrfach mäßige Nachtfröste von unter minus fünf Grad Celsius auf, was verbreitet für Frostschäden an bereits blühenden Obstbäumen, austreibenden Weinreben und gerade aufgelaufenen Zuckerrüben sorgte. In der letzten Monatsdekade kam das Pflanzenwachstum allmählich wieder in Gang. Verbreitet begann die Maisaussaat, und nun liefen - mehrere Wochen nach der Bestellung - allmählich viele Zuckerrüben auf. Die monatliche Niederschlagshöhe betrug deutschlandweit 35 Millimeter und lag somit 22 Prozent unter dem vieljährigen Mittel.

Der Mai begann im Süden mit ergiebigen Niederschlägen, welche die dortige Trockenheit der obersten Bodenschichten beendeten. Im weiteren Monatsverlauf verbesserten auch in den anderen Landesteilen wiederholte Niederschläge die Wasserversorgung der Pflanzen. Die Tagesmitteltemperaturen und die Verdunstung lagen bis auf wenige Tage meist unter dem vieljährigen Mittel. Dadurch wurde die Entwicklung der Zuckerrübenbestände stark gehemmt. Mais und Sojabohnen wurden in späteren Lagen erst Anfang Mai gesät; bis zum Auflaufen vergingen aufgrund der kalten Böden oft mehrere Wochen. Die Rapsblüte zog sich länger als üblich hin, örtlich sogar bis in den Juni hinein. Auch das Grünland und die Getreidebestände entwickelten sich langsam, profitierten aber von dem reichlichen Wasserangebot. Aufgrund der niedrigen Temperaturen war der Krankheitsdruck durch Pilzinfektionen trotz oft langer Blattnässedauer gering.

Insgesamt war der Mai 2021 der dritte zu kühle Mai in Folge mit einer Abweichung der Mitteltemperatur um 2,4 Kelvin gegenüber dem vieljährigen Mittelwert. Die Niederschlagshöhe lag mit deutschlandweit 94 Millimeter um 36 Prozent über dem Durchschnitt. Bei anhaltender Tiefdrucklage und labil geschichteten Luftmassen waren lokal bereits erste schadensträchtige Unwetterereignisse in Form von Starkregen, Gewittern, Hagel und vereinzelt Tornados zu verzeichnen, die sich in den anschließenden Sommermonaten fortsetzen und noch verstärken sollten.

Der Juni 2021 war in Deutschland der drittwärmste seit Beginn kontinuierlicher Wetteraufzeichnungen im Jahr 1881 und zugleich niederschlagsreich sowie sehr sonnig. Die Mitteltemperatur lag um 2,6 Kelvin über dem vieljährigen Mittelwert. Die monatliche Niederschlagshöhe betrug deutschlandweit 94 Millimeter und überstieg den vieljährigen Durchschnitt damit um 26 Prozent. Kennzeichnend für den Juni waren vor allem die örtlich kräftigen, teils auch extrem heftigen Gewitter. Diese führten, oft begleitet von Starkregen, großkörnigem Hagel sowie schweren Sturmböen, hauptsächlich im Süden in der ersten und letzten Dekade zu großen Niederschlagsmengen. In den betroffenen Gebieten kam es örtlich zu katastrophalen Verhältnissen.

Im Monats- und Flächenmittel war die Bodenfeuchte im Juni höher als in den vorangegangenen drei Trockenjahren (2018 bis 2020), jedoch mit nennenswerten regionalen Unterschieden. Über weite Strecken des Monats lag die Bodenfeuchte im Osten und Nordosten unter, vom Nordwesten über den Westen bis in

den Süden hingegen gebietsweise über den für Juni üblichen Werten. Mit Beginn der teils starken Niederschläge Anfang der dritten Monatsdekade nahm das Gefälle der Bodenfeuchte von Südwest nach Nordost vorübergehend weiter zu, da der meiste Regen zunächst in der Südhälfte Deutschlands fiel. Zu Monatsende ging schließlich in einigen Teilen des Ostens und Nordostens extremer Starkregen nieder, der den dort zuvor sehr trockenen Oberboden durchnässte.

Dennoch war die Bodenfeuchtesituation aufgrund der sehr unterschiedlichen Niederschlagsverteilung regional zeitweise angespannt. Bei Standorten mit Wasserlimitierung stoppte die Hitzewelle nach der Monatsmitte den Ertragszuwachs, und es zeigten sich sogar vereinzelt Notreifeerscheinungen bei Wintergerste und Winterweizen, insbesondere auf sandigen Böden in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Auf Standorten mit guter Wasserversorgung, die nicht von Unwettern betroffen waren, konnten wärmeliebende Kulturen wie Mais, Kartoffeln und Zuckerrüben den bisherigen Entwicklungsrückstand verringern. Anders als in den Vorjahren fand im Juni noch kein Getreidedrusch statt. Zum einen reifte die Wintergerste durchweg später ab, zum anderen waren die Bestände aufgrund der Regenfälle teilweise ins Lager gegangen und benötigten daher mehr Zeit zum Abtrocknen. Die feucht-warme Witterung begünstigte zudem das Risiko für qualitätsmindernde Pilzinfektionen sowie Durch- und Auswuchs.

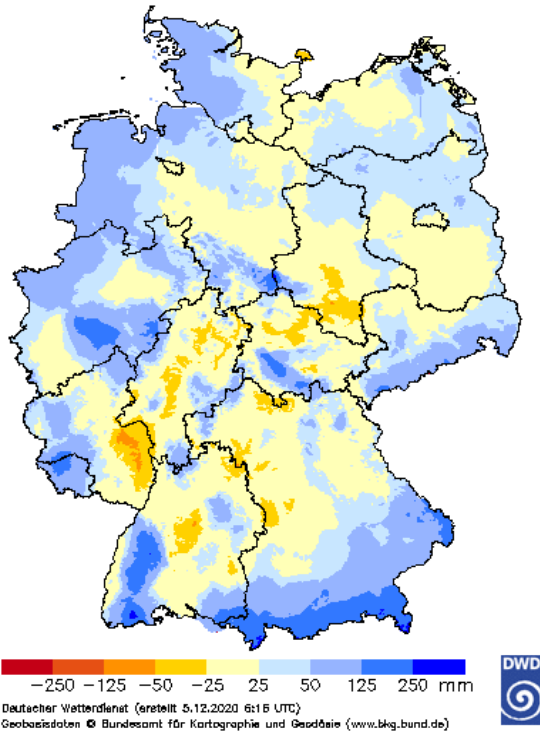
Der Juli war weiterhin von unbeständigem Wetter geprägt, das zur Monatsmitte in den verheerenden Unwettern im Westen Deutschlands gipfelte. Schon in der ersten Monatsdekade herrschte unbeständiges Wetter mit wiederholten und zum Teil gewittrigen Niederschlägen; dabei lag der Schwerpunkt tendenziell in der Südhälfte Deutschlands. Neben zahlreichen Schauern und Gewittern, die lokal über 50 Millimeter Regen in kurzer Zeit brachten, stachen zwei großräumige Starkregenereignisse heraus. Am 8. und 9. Juli fielen vom Bodensee über das östliche Baden-Württemberg, Franken, Thüringen und das östliche Sachsen-Anhalt bis nach Mecklenburg-Vorpommern verbreitet mehr als 50 und örtlich fast 100 Millimeter. Vom 12. bis zum 18. Juli sorgte Tief „Bernd“ zum einen für heftige Gewitter mit lokalem Starkregen, zum anderen gebietsweise für großflächige und anhaltende Starkniederschläge von Westfalen bis in den Nordwesten von Rheinland-Pfalz, die verheerende Fluten zur Folge hatten. Hier fielen großflächig 100 bis 150 Millimeter Niederschlag, regional auch über 150 Millimeter in 24 Stunden. Mit dem Abzug von Tief „Bernd“ in Richtung Südosteuropa kam es vom 15. bis zum 18. Juli zu weiteren anhaltenden Starkniederschlägen im Osterzgebirge und der Oberlausitz sowie im Berchtesgadener Land. Danach stellte sich in ganz Deutschland trockenes und warmes Wetter ein, bevor sich um den 25. Juli wieder wechselhaftes Wetter mit kräftigen Schauern und Gewittern durchsetzte.

Während die Ernte der Wintergerste in den nördlichen und östlichen Bundesländern verbreitet in der ersten Julidekade in Gang kam - der Termin entsprach dort nahezu dem Mittel der letzten Jahrzehnte -, begannen die Erntearbeiten in den übrigen Landesteilen witterungsbedingt mit deutlicher Verzögerung, insbesondere im Vergleich zu den vorangegangenen trockenen Sommern. Vor allem in Süddeutschland lag der Erntetermin rund zehn Tage später als üblich; einen ähnlich späten Termin gab es hier zuletzt 2004. Beständiges Erntewetter wollte sich im gesamten Monat nicht einstellen. Die Erntearbeiten kamen in den meisten Regionen wegen immer wieder auftretenden Schauern und Gewittern nur zögerlich voran.

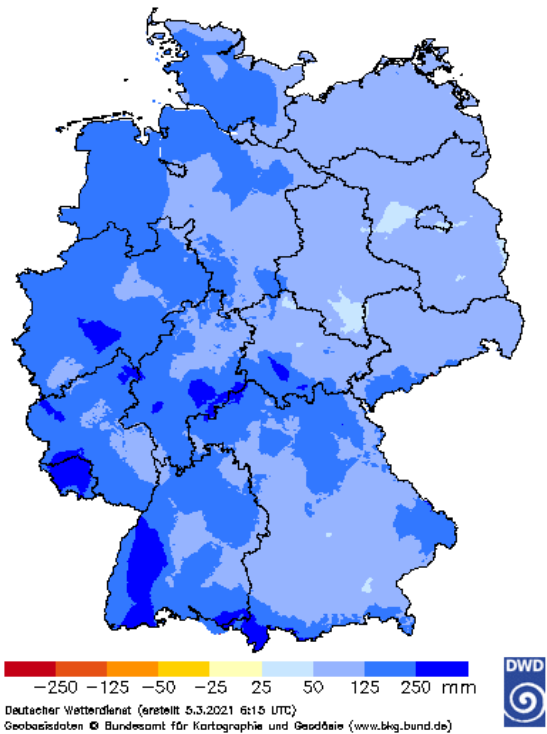
Das unbeständige, meist mäßig warme Sommerwetter mit wiederholten Niederschlägen und nur kurzen trockenen Phasen dauerte im August an. Zunächst mussten die Erntearbeiten wegen zu nasser Bestände häufig pausieren. Lediglich im Zeitraum vom 11. bis zum 15. August setzte sich - von wenigen heftigen Schauern abgesehen - vielfach trockenes und hochsommerlich warmes bis heißes Wetter durch. In diesem Zeitfenster liefen die Mähdrescher auf Hochtouren, so dass zumindest regional die Getreide- und Rapsernte weitgehend abgeschlossen werden konnte.

Die Bodenfeuchte lag zum Start in den August in der Südhälfte Deutschlands verbreitet über dem Mittel der Jahre seit 1991, in der Nordhälfte und insbesondere im Nordosten darunter. Über Deutschland gemittelt waren die Werte überdurchschnittlich und im Vergleich zu den Vorjahren mit rund 77 Prozent nutzbarer Feldkapazität markant höher (2018: 45 Prozent, 2019: 52 Prozent, 2020: 52 Prozent).

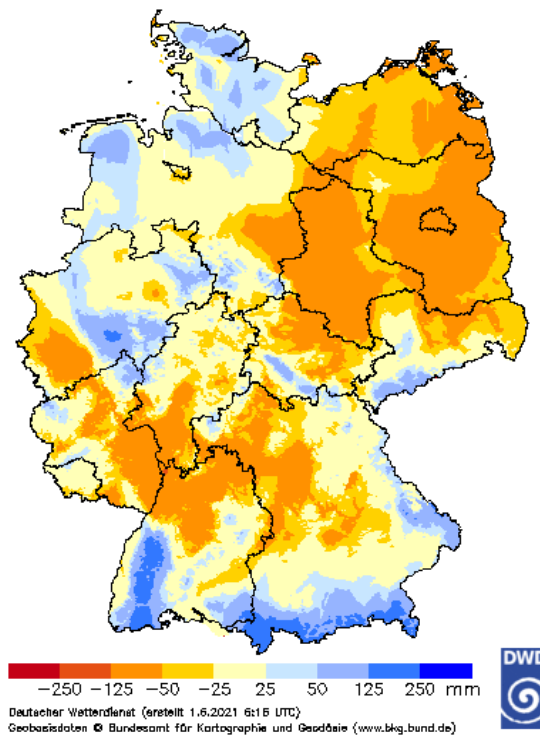
Klimatische Wasserbilanz 01.09.2020 – 30.11.2020



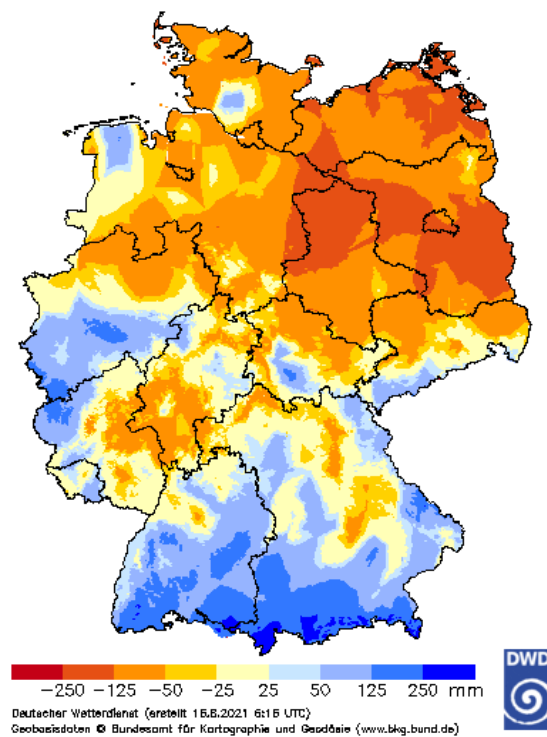
Klimatische Wasserbilanz 01.12.2020 – 28.02.2021



Klimatische Wasserbilanz 01.03.2021 – 31.05.2021



Klimatische Wasserbilanz 01.06.2021 – 15.08.2021



Witterungsbedingte Schäden an der Vegetation

Nach drei schwierigen Erntejahren, die durch neue Hitzerekorde und regional extreme Trockenheit bzw. Dürre gekennzeichnet waren, bestand im laufenden Jahr die Hoffnung auf einen normaleren Witterungsverlauf ohne neue Wetterextreme, und noch bis in den Frühsommer waren die Ernterwartungen zumindest bei den Feldfrüchten ausgesprochen positiv. Diese Hoffnung erwies sich jedoch als trügerisch. Aufgrund der Unwetterereignisse in den Sommermonaten, die in der Flutkatastrophe Mitte Juli gipfelten, wird das Jahr 2021 als besonderes Unwetterjahr in die Annalen eingehen, das viele Menschenleben forderte, gewaltige Zerstörungen anrichtete und Existenzgrundlagen vernichtete. Die Ermittlung des ganzen Schadensausmaßes dauert immer noch an, und die Bewältigung der Schäden erfordert eine nationale Kraftanstrengung über Jahre hinweg.

Im Kontext des vorliegenden Ernteberichtes liegt der Fokus auf den Schäden im Bereich der Landwirtschaft - und hier insbesondere im Bereich der pflanzlichen Erzeugung - sowie des Weinbaus. Im Folgenden wird ein Überblick über die wichtigsten Schadensereignisse der vergangenen Monate gegeben, der jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Wo angebracht, finden sich ergänzende Ausführungen in den späteren Abschnitten zu den einzelnen Kulturen.

Ein arktischer Kaltlufteinbruch in der zweiten Aprilwoche, der bis in den Mittelmeerraum reichte, führte erneut zu Frostschäden im Obst- und Weinbau. In Deutschland waren diese Schäden zumindest in der Breite geringer als in vorangegangenen Jahren, nicht zuletzt aufgrund der Frostschutzmaßnahmen, die die betroffenen Betriebe ergriffen. In den Nachbarländern, unter anderem in Frankreich, war das Schadensausmaß ungleich größer, was erhebliche Auswirkungen für die sommerliche Marktversorgung mit Obst auch in Deutschland nach sich zog. Gleichwohl gab es auch in Deutschland regional und einzelbetrieblich beträchtliche Folgeschäden insbesondere in Obstkulturen, wo die Blütenentwicklung aufgrund der im März milderen Temperaturen bereits in einem empfindlichen Stadium angekommen war, als noch einmal nächtliche Tiefsttemperaturen von bis zu minus sieben Grad Celsius auftraten. Das Versicherungsunternehmen „Vereinigte Hagel“ bezifferte Anfang August den zu erwartenden Gesamtschaden in Süddeutschland, wo zahlreiche Betriebe entsprechende Versicherungen abgeschlossen haben, auf rund 88 Millionen Euro, davon rund 72 Millionen Euro bei Obst und rund 16 Millionen Euro bei Wein. Die Länder Baden-Württemberg und Bayern fördern den Abschluss von Versicherungen gegen die Risiken Starkfrost, Sturm und/oder Starkregen im Obst- und Weinbau zur Risikoabsicherung im Rahmen von Pilotprojekten.²

Nachdem bereits im Mai etliche Gewitter mit Starkregen und Hagel übers Land gezogen waren, gab es ab Mitte Juni immer wieder Starkgewitterlagen, teilweise auch in Form sogenannter Superzellen³. Diese richteten durch großkörnigen Hagel und enorme Wassermengen in kurzer Zeit massive Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen und Sonderkulturen an. Ganze Pflanzenbestände wurden geradezu geschreddert und waren nur noch als Totschaden zu verbuchen. Im gartenbaulichen Bereich wurden zudem Gewächshäuser beschädigt oder zerstört. Dieses Unwettergeschehen betraf schwerpunktmäßig den nordwestdeutschen Raum sowie Süddeutschland. Bei der „Vereinigten Hagel“ wurden als Folge dieser Unwetterserie bis Ende

² <https://foerderung.landwirtschaft-bw.de/pb/Lde/Startseite/Foerderungswegweiser/Foerderung+Versicherungspraemien+im+Obst+und+Weinbau>

<https://www.stmelf.bayern.de/agrarpolitik/foerderung/262309/index.php>

³ https://www.dwd.de/DE/wetter/thema_des_tages/2021/6/27.html

Juni rund 66 000 Hektar zur Schadensregulierung angemeldet. Insgesamt - also über den landwirtschaftlichen Bereich hinaus - verursachten die Juni-Unwetter nach vorläufigen Schätzungen des Gesamtverbandes der Deutschen Versicherungswirtschaft versicherte Schäden in Höhe von 1,7 Milliarden Euro.

Eine vollständige Bilanzierung der immensen Schäden, die durch die Unwetter im Juli, darunter insbesondere durch Tief „Bernd“, und in kleinerem Maßstab auch noch im August entstanden sind, liegt noch nicht vor. Offensichtlich ist jedoch, dass auch der Agrarbereich in vielfältiger Weise betroffen ist. Unter den Todesopfern sind - soweit bekannt - auch Landwirte. Ebenso sind zahlreiche Nutz- und Haustiere ertrunken. Gebäude, Anlagen, Maschinen wurden zerstört oder beschädigt, Futter- und Strohvorräte weggeschwemmt oder durch Kontamination unbrauchbar. Durch Erdbeben oder Abschwemmung des Oberbodens sind komplette Flächen für die weitere Nutzung verloren gegangen. Acker- und Grünlandflächen, die länger unter Wasser standen, können nicht befahren und beerntet werden. Besonders hart traf die Flutkatastrophe den landschaftsbildprägenden Weinbau im rheinland-pfälzischen Ahrtal, wo Rebanlagen, Weinvorräte, Maschinen und Gebäude einschließlich der Kellertechnik buchstäblich weggeschwemmt wurden.

Von den am stärksten betroffenen Bundesländern wurden in einer ersten Schadensabfrage die in den Bereichen Landwirtschaft und Weinbau entstandenen Schäden auf rund 220 Millionen für Rheinland-Pfalz und rund 52 Millionen für Nordrhein-Westfalen geschätzt. Für Bayern und Sachsen bewegen sich die vorläufigen Schätzungen zu den Schäden im Bereich Landwirtschaft jeweils im einstelligen Millionenbereich.

Um den Kraftakt des Wiederaufbaus in den verwüsteten Regionen zu stemmen, beschlossen Bund und Länder am 10. August 2021 die Einrichtung eines nationalen Fonds „Aufbauhilfe 2021“⁴. Daraus wird es auch Unterstützung für die betroffenen Landwirtschafts- und Weinbaubetriebe geben. Um in der Notlage möglichst schnell zu helfen, wurden zudem kurzfristige Maßnahmen auf den Weg gebracht⁵. Das reicht beispielsweise von dem Liquiditätshilfeprogramm Unwetter der Landwirtschaftlichen Rentenbank über die Freigabe von ökologischen Vorrangflächen zur Futternutzung, vereinfachte Schadensmeldungen im Zusammenhang mit Agrarfördermaßnahmen bis hin zu schnellen Fluggenehmigungen, damit die notwendigen Pflanzenschutzmaßnahmen auf den Weinanbauflächen an der Ahr rechtzeitig mit Hubschraubern durchgeführt werden konnten.

Eine von der „Vereinigten Hagel“ Anfang August 2021 durchgeführte Hochrechnung bezüglich der bis dahin aufgelaufenen Ernteschäden an landwirtschaftlichen Kulturen in Deutschland insgesamt, die durch Hagel, Sturm, Starkregen und Starkfrost (nicht jedoch Hochwasser) verursacht wurden, belief sich auf eine Schadenssumme von rund 244 Millionen Euro.

Wenngleich die Schadensdimensionen in den Überflutungsgebieten die Sicht der Dinge relativieren, so sollte doch nicht vergessen werden, dass sich der Witterungsverlauf auch in anderen Regionen nachteilig ausgewirkt hat. Wo es häufig regnete, stieg die Anfälligkeit für Pilzinfektionen und damit der Aufwand für Pflanzenschutzmaßnahmen. Durch die ständigen niederschlagsbedingten Unterbrechungen konnte und kann der Aufwuchs vielfach nicht zum optimalen Zeitpunkt abgeerntet werden, was sich tendenziell negativ auf die Qualität des Ernteguts auswirkt. Dies gilt sowohl für die Ackerkulturen und Grünland als auch für Gemüse und Obst. Und selbst im niederschlagsreichen Sommer 2021 gab es vereinzelt Regionen mit einem weiter bestehenden Defizit an pflanzenverfügbarem Bodenwasser, so dass punktuell und zeitweise erneut beregnet werden musste.

⁴ <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/hochwasser-deutschland>

⁵ <https://www.bmel.de/DE/themen/landwirtschaft/hochwasserhilfe.html>

Ernteaussichten und Marktlage bei Getreide und Ölsaaten

Getreide

Weltmarkt: Knappere Versorgungslage trotz erneuter Rekordernte

Die weltweite Getreideerzeugung wird im Wirtschaftsjahr 2021/22 voraussichtlich einen neuen Höchststand erreichen, wenngleich die Ernteprognosen, die bis in den Frühsommer für viele Anbauregionen sehr optimistisch ausfielen, in den vergangenen Wochen parallel zur Verschlechterung der Vegetations- und Erntebedingungen sukzessive zurückgenommen wurden. Verschlechtert haben sich die Aussichten vor allem aufgrund von Auswinterungsschäden beim Winterweizen in Russland durch „ice crusting“ (Wechsel von Gefrier- und Auftauphasen), der lang anhaltenden Dürre in den kanadischen Prärieprovinzen, fehlender Niederschläge und Hitze in Teilen der USA, aber auch des Witterungsverlaufs ab Ende Juni in Europa. Positiv gestimmt sind dagegen weiterhin die Erwartungen für die laufende Ernte in der Ukraine sowie für Australien und Südamerika, wo die nächste Ernte erst in einigen Monaten ansteht und größere Anbauflächen erwartet werden. Hier könnte allerdings das Klimaphänomen „La Niña“ im weiteren Jahresverlauf noch für unerfreuliche Überraschungen sorgen. Jeweils aktuelle Einschätzungen zum Stand der Saaten und zu den ertragsbestimmenden Witterungsbedingungen bietet der monatlich erscheinende [GEOGLAM Crop Monitor](#).

Der Internationale Getreiderat (IGC) geht in seinem jüngsten Bericht (GMR523) von einer globalen Getreideproduktion (ohne Reis) von 2 295 Millionen Tonnen aus; dies wäre ein Plus von 3,7 Prozent gegenüber 2020/21. Der globale Verbrauch soll sich in gleicher Höhe bewegen. Hier nimmt der Bedarf in allen Verwendungsbereichen zu, überproportional jedoch im Futtermittelbereich. Da Produktion und Verbrauch auf gleicher Höhe erwartet werden, gibt es kaum Veränderungen bei den Endbeständen, die auf 594 Millionen Tonnen geschätzt werden. Der Vorratsabbau der letzten Jahre käme insofern zum Stillstand. Das Verhältnis von Lagerbeständen zu Verbrauch ginge damit jedoch weiter zurück auf nunmehr 25,9 Prozent (Vorjahr: 26,5 Prozent).

Der im August veröffentlichte Bericht „Grain: World Markets and Trade“ des US-amerikanischen Landwirtschaftsministerium (USDA) liegt mit einer geschätzten Produktionsmenge an Weizen und Grobgetreide von insgesamt 2 261 Millionen Tonnen etwas unter den IGC-Erwartungen. Der Verbrauch wird vom USDA mit 2 271 Millionen Tonnen, also etwas höher als die erwartete Produktion, veranschlagt. Die Endbestände würden zum Ende des neuen Wirtschaftsjahres 590 Millionen Tonnen erreichen; das Verhältnis von Lagerbeständen zu Verbrauch läge dann bei knapp 26 Prozent.

Die wesentlichen Eckdaten der Ernterwartungen des IGC sind aus der nachstehenden Tabelle und dem zugehörigen Schaubild ersichtlich.

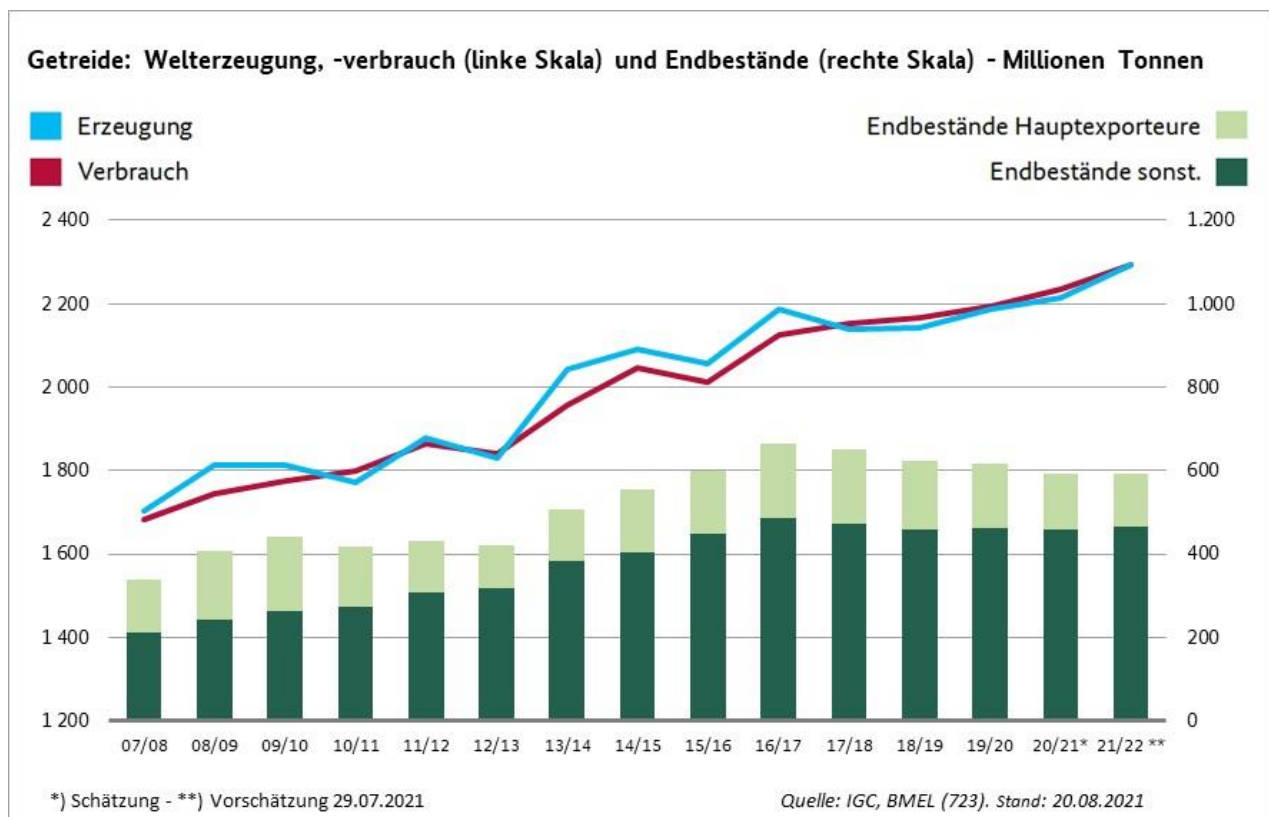
Weltgetreidebilanz (ohne Reis)

Millionen Tonnen

Gliederung	2017/18	2018/19	2019/20	2020/2021 Schätzung	2021/22 Vorschätzung
WEIZEN					
Erzeugung	762	732	761	773	788
Handel	176	168	185	190	192
Verbrauch	740	740	745	770	787
Endbestände	269	260	276	279	280
dar. Hauptexportländer ¹⁾	83	69	64	62	57
MAIS					
Erzeugung	1 091	1 132	1 126	1 128	1 202
Handel	153	165	175	189	180
Verbrauch	1 118	1 149	1 154	1 158	1 199
Endbestände	342	326	298	268	270
GETREIDE					
Erzeugung insgesamt	2 138	2141	2 186	2 213	2 295
Handel	370	364	396	426	419
Verbrauch	2 150	2 168	2 193	2 236	2 295
Endbestände	650	623	616	593	594
dar. Hauptexportländer ¹⁾	179	163	155	133	130

1) Argentinien, Australien, Kanada, EU, Kasachstan, Russland, Ukraine, USA.

Quelle: IGC (Juli 2021)



Im Hinblick auf den Weizen geht der IGC für das Wirtschaftsjahr 2021/22 von einer globalen Erzeugung von 788 Millionen Tonnen aus, das USDA von 777 Millionen Tonnen. Der Weizenverbrauch wird nach Einschätzung des IGC ein neues Rekordniveau von 787 Millionen erreichen. Der Nahrungsmittelverbrauch wird sich nach einer Verlangsamung während des Höhepunktes der Corona-Pandemie wieder beschleunigen; auch der Einsatz in der Fütterung und für industrielle Zwecke soll bei verbesserten gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen deutlich zunehmen. Die globalen Lagerbestände sollen mit insgesamt rund 280 Millionen Tonnen relativ stabil bleiben, wobei jedoch in den wichtigsten Exportländern deutliche Rückgänge erwartet werden. Die Ernteaufträge in Kanada und den USA werden deren Exportmöglichkeiten verringern; auch Russland wird voraussichtlich weniger exportieren, könnte aber dennoch der weltweit größte Exporteur bleiben. Höhere Exportmengen werden für die EU, die Ukraine, Australien und Argentinien prognostiziert. Auf der Importseite bleibt China der wichtigste Abnehmer mit 9,5 Millionen Tonnen laut IGC-Schätzung bzw. 10,0 Millionen Tonnen laut USDA-Schätzung.

Beim Hartweizen (Durum), der zwar nur einen relativ kleinen Teil der Getreideanbaufläche ausmacht, werden sich die diesjährigen Ernteaufträge in Nordamerika besonders stark im internationalen Handel auswirken. Für die USA wird die niedrigste Durum-Ernte seit Beginn der gesonderten Erfassung und ein Rückgang um 46 Prozent gegenüber dem Vorjahr erwartet, für Kanada ein Minus von 27 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Für die höhere EU-Ernte ergeben sich angesichts des hohen Importbedarfs bei Hartweizen insofern verbesserte Absatzchancen. Insbesondere Italien benötigt regelmäßig große Mengen an Hartweizen für die Pastaproduktion. Aber auch Deutschland hat im vergangenen Jahr rund 348 000 Tonnen Hartweizen eingeführt, darunter 104 000 Tonnen allein aus Kanada.

Für den Mais, die weltweit wichtigste Grobgetreideart, wird ebenso wie bei Weizen eine neue Rekordernte für das Wirtschaftsjahr 2021/22 erwartet. Der IGC meldet 1 202 Millionen Tonnen, das wären 6,6 Prozent mehr als im vorangegangenen Wirtschaftsjahr. Die USDA-August-Schätzung liegt auch hier mit 1 186 Millionen Tonnen etwas niedriger. In der nördlichen Hemisphäre kann vor allem die Ukraine eine deutlich größere Ernte als im Vorjahr verzeichnen. Für die USA wurde die erwartete Erntemenge an Mais zuletzt um gut zehn Millionen Tonnen reduziert, da in Teilen des Corn Belt während der kritischen Wachstumsphase nicht genügend Bodenfeuchtigkeit vorhanden war. Für die bevorstehende Aussaat auf der südlichen Halbkugel wird erwartet, dass die Anbaufläche in Argentinien auf hohem Niveau bleibt und in Brasilien deutlich ausgeweitet werden könnte. Die Schätzungen zum globalen Maisverbrauch belaufen sich beim IGC auf 1 199 Millionen Tonnen und beim USDA auf 1 182 Millionen Tonnen; beide Quellen haben ihre Schätzungen gegenüber den Vormonaten zurückgenommen. Nach Verwendungszwecken rechnet der IGC mit einer Zunahme im Futtermittelbereich um vier Prozent und um jeweils zwei Prozent im Nahrungsmittelbereich sowie der industriellen Verwertung. Bei den Exporten unterscheiden sich die Einschätzungen der beiden Institutionen. Der IGC prognostiziert einen Rückgang gegenüber dem Vorjahr auf 180,5 Millionen Tonnen, während das USDA von einem weiteren Anstieg im Jahresvergleich auf 191,4 Millionen Tonnen ausgeht. Die Endbestände schätzt der IGC auf 270 Millionen Tonnen, das USDA auf 285 Millionen Tonnen.

Europäische Union: Erwartung größerer Exportaktivitäten nach besserer Ernte als im Vorjahr

Die aktuell vorliegenden Schätzungen der EU-Kommission hinsichtlich der diesjährigen Getreideernte spiegeln den Informationsstand Ende Juli wider und berücksichtigen die Unwetterereignisse und den schleppenden Ernteverlauf in einigen Mitgliedstaaten noch nicht in vollem Maße. Neuere Kommissionsdaten werden ab Ende August unter dem nachstehenden Link verfügbar sein:

https://circabc.europa.eu/sd/a/2f20cdb4-6113-48d8-9990-b1ac7edd2e2a/Cereals_bs_EUROPA_EU.xlsx

Die Getreideanbaufläche zur Ernte 2021 in der EU-27 wurde Ende Juli auf rund 52,1 Millionen Hektar und damit um 0,4 Prozent niedriger als im Vorjahr veranschlagt. Nach dem starken Rückgang im Vorjahr wurde der Anbau von Weichweizen, der wichtigsten Getreideart in der EU, um drei Prozent ausgeweitet. Zunahmen verzeichnen auch Hartweizen mit 4,8 Prozent und Körnermais mit 2,6 Prozent. Kräftige Rückgänge weist der

Anbau von Roggen (-6,7 Prozent) und von Gerste (-6,0 Prozent) auf. Der Haferanbau, der im Vorjahr stark ausgeweitet wurde und inzwischen den Roggenanbau flächenmäßig überholt hat, bleibt in etwa stabil.

Die EU-Getreideproduktion für das Wirtschaftsjahr 2021/22 schätzte die EU-Kommission im Juli auf 292,1 Millionen Tonnen und damit um 5,1 Prozent höher als im Vorjahr. Infolge der Flächenausweitung und besserer Durchschnittserträge zeichnet sich ein höheres Angebot bei Weichweizen (+9 Prozent) und Mais (+11,8 Prozent) ab. Während nach den schwachen Ernteergebnissen 2020 ein deutliches Plus bei den diesjährigen Getreidemengen für Rumänien (+54,2 Prozent) und Frankreich (+14,7 Prozent) erwartet wird, können Spanien (-12,1 Prozent) und Polen (-8,4 Prozent) nicht an ihre guten Vorjahresergebnisse anknüpfen. Für Deutschland ging die Kommission im Juli von einer knapp durchschnittlichen Getreideernte aus.

Stand Juli beläuft sich der prognostizierte EU-Verbrauch auf rund 263 Millionen Tonnen für das Wirtschaftsjahr 2021/22; im Vorjahr waren es gut 260 Millionen Tonnen. Hinsichtlich der Drittlandsexporte wird ein Anstieg auf rund 44,6 Millionen Tonnen nach rund 41,9 Millionen Tonnen im abgelaufenen Wirtschaftsjahr erwartet. Bei den Getreidevorräten, das heißt den Beständen am Ende des Wirtschaftsjahres, geht man von einem Anstieg um knapp 3,5 Millionen Tonnen auf rund 42,4 Millionen Tonnen aus.

Etwas aktuellere Schätzungen liegen seitens des IGC und des USDA vor. Die jüngsten IGC-Prognosen zur Erntemenge der wichtigsten Getreidearten (Weich- und Hartweizen, Mais, Gerste, Hafer, Roggen) in der EU-27 summieren sich auf rund 284,5 Millionen Tonnen. Der August-Bericht des USDA (WASDE) weist für die EU eine erwartete Produktion von 138,6 Millionen Tonnen Weizen und 153,45 Millionen Tonnen Grobgetreide aus und liegt damit in der Summe etwa gleichauf mit den zuletzt verfügbaren Kommissionsdaten.

Deutschland: Getreide enttäuscht quantitativ und qualitativ die Vorernterwartungen

Die Getreideanbaufläche variiert von Jahr zu Jahr, je nach Witterungsverlauf und Markteinschätzung der Anbauer. Eine wichtige Rolle bei der Anbauplanung spielen die Wettbewerbsverhältnisse der verschiedenen Ackerkulturen zueinander und die politischen Rahmenbedingungen. Bezogen auf die Ackerfläche ging im Bundesdurchschnitt der Flächenanteil von Getreide zur Körnergewinnung im zurückliegenden Jahrzehnt von 56 Prozent auf 52 Prozent zurück, unter anderem weil vermehrt Leguminosen und Hackfrüchte angebaut wurden.

Die Witterungsbedingungen im Herbst 2020 ließen - abgesehen von einer kurzen Phase im Oktober, wo in einigen Regionen die Böden zu nass zum Befahren waren - eine normale Aussaat der Wintergetreidearten zu. Die ergiebigen Winterniederschläge füllten in den meisten Regionen die Wasservorräte in den oberen Bodenschichten auf und legten insoweit eine gute Grundlage für die beginnende Vegetationsperiode. Auswinterungsschäden hielten sich trotz einer Frostperiode im Februar und einem nochmaligen arktischen Kaltlufteinbruch Anfang April mit einigen regionalen Ausnahmen in Grenzen. Auch die Aussaat von Sommergetreide fand zumeist im März überwiegend unter zufriedenstellenden Bedingungen statt. Bei ungewöhnlich niedrigen Temperaturen in den Frühlingsmonaten April und Mai und guter Wasserversorgung entwickelten sich die Getreidebestände zwar langsam, aber gut weiter und hatten vielfach mehr Zeit für die Anlage von Blüten als in den heißen Vorjahren. Zudem war der Krankheitsdruck durch Pilzinfektionen wegen der niedrigen Temperaturen zunächst gering. Die Erwartungen für die bevorstehende Getreideernte waren aufgrund dessen überwiegend sehr optimistisch.

Im Verlauf des Monats Juni begann die Stimmung jedoch umzuschlagen. Eine längere trocken-heiße Phase um die Monatsmitte traf manche Bestände in einer empfindlichen Entwicklungsphase und hemmte die Kornausbildung, was teilweise spätere Ertragsdepressionen verursachte. In der Nordosthälfte Deutschlands übertraf die Verdunstung verbreitet den Nachschub an Niederschlägen und führte auf leichten Böden erneut zu Trockenheitsproblemen. Vom Nordwesten bis in den Süden gab es dagegen überdurchschnittliche Niederschläge, vielfach mit Unwettercharakter, so dass Getreidebestände oft ins Lager gingen. Witterungsbedingt stieg auch das Infektionsrisiko durch Pilzkrankheiten.

Während in den trockenen Vorjahren die Wintergerstenernte bereits im Juni begonnen hatte, war absehbar, dass es 2021 wegen der verlangsamten Pflanzenentwicklung einen normalen bis verspäteten Erntebeginn geben würde. Aufgrund der unbeständigen Witterung in der ersten Julihälfte waren in manchen Regionen die vernässten Felder nicht befahrbar, als die Wintergerste erntereif wurde. Erst nach dem Abzug des Unwettertiefs „Bernd“ setzte eine kurze Wetterberuhigung ein, und die Erntearbeiten nahmen an Fahrt auf. Beständiges Erntewetter gab es aber auch in den Folgewochen vielerorts nicht, so dass sich die Ernte 2021 zu einer Zitterpartie entwickelte. Beim Lagergetreide nahm die Gefahr von qualitätsminderndem Auswuchs und Durchwuchs mit jedem Tag Ernteverzögerung zu. Die Phasen zwischen den Schauern waren oft zu kurz, als dass das Getreide hätte ausreichend abtrocknen können. So wurden auch vermehrt Bestände mit zu hohem Feuchtigkeitsgehalt gedroschen und der zusätzliche Nachrocknungsaufwand in Kauf genommen.

Aufgrund des unterschiedlichen Witterungsverlaufs der vergangenen Wochen bestehen große regionale Unterschiede beim Erntefortschritt. In der Tendenz sind in den östlichen Landesteilen schon mehr Flächen geräumt als weiter westlich. Nur bei der Wintergerste ist die Ernte fast überall abgeschlossen, bis auf kleine Restflächen. Beim Sommergetreide, insbesondere bei Hafer und Sommerweizen, konnten in manchen Regionen erst zehn bis zwanzig Prozent der Flächen gedroschen werden.

Im Vergleich zu einem Durchschnittsjahr liegt die deutsche Ernte im Bundesdurchschnitt deutlich zurück. Dies wirkt sich auch auf die Aussagekraft der im Folgenden dargestellten vorläufigen Ertragsergebnisse aus. Bei den noch auf dem Halm stehenden Getreidebeständen sind insbesondere auch weiter abfallende Qualitäten zu erwarten. Die zweite vorläufige Erntefeststellung im September und das endgültige Ergebnis der Getreideernte, das auch noch Korrekturen hinsichtlich der Anbauflächen beinhalten kann, können daher unter Umständen merkliche Abweichungen von der aktuellen Bestandsaufnahme aufweisen.

Bisher wurden rund 79 Prozent (Vorjahr: 94) der Probeschnitte und rund 40 Prozent (Vorjahr: 64) der Voll- drusche, die als Stichprobe für die diesjährige BEE ausgewählt wurden, durchgeführt. Dies ist deutlich weniger als in den Vorjahren. In Einzelfällen lagen für die aktuelle Auswertung überhaupt noch keine Hektarerträge vor; in diesem Fall wurde ersatzweise der sechsjährige Durchschnitt für die Berechnungen herangezogen.

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Bodennutzungshaupterhebung beläuft sich die Anbaufläche von Getreide zur Körnergewinnung insgesamt in diesem Jahr auf knapp 6,1 Millionen Hektar. Im Vergleich zum Erntejahr 2020 bleibt die Anbaufläche damit nahezu stabil (-0,1 Prozent); gegenüber dem sechsjährigen Durchschnitt ergibt sich eine Verringerung um 3,5 Prozent. Die Flächenentwicklung nach Getreidearten ist im Einzelnen aus Tabelle 1 im Anhang ersichtlich. Der Umfang der Getreideflächen, deren Aufwuchs infolge von Unwetterereignissen nicht für Nahrungs- und Futterzwecke zur Verfügung steht, erreicht zwar wahrscheinlich eine Hektar-Größenordnung im zweistelligen Tausenderbereich; dies stellt die Versorgungssicherheit auf Landes- oder Bundesebene jedoch nicht in Frage.

Im Durchschnitt aller Getreidearten (ohne Körnermais) erreicht der Hektarertrag nach bisherigem Kenntnisstand in diesem Jahr 67,6 Dezitonnen. Dies sind 2,7 Prozent weniger als im Vorjahr und 1,7 Prozent weniger als im Mittel der Jahre 2015 bis 2020. Tabelle 2 und Schaubild 1 im Anhang zeigen die Entwicklung differenziert nach den einzelnen Getreidearten.

Die Getreideernte insgesamt (ohne Körnermais) dürfte sich somit auf rund 38,1 Millionen Tonnen belaufen und fällt damit in diesem Jahr unterdurchschnittlich - und nach den positiven Vorernterwartungen enttäuschend - aus. Das Vorjaheresergebnis würde um 2,8 Prozent verfehlt, der sechsjährige Durchschnitt um 5,3 Prozent. Bezieht man die derzeitigen Ernteschätzungen in Bezug auf den Körnermais ein, dessen Ernte jedoch noch aussteht, so ergibt sich eine erwartete Gesamterntemenge bei Getreide von rund 42,1 Millionen Tonnen. Dies wäre ein Rückgang um 2,7 Prozent gegenüber dem Vorjahr und um 4,8 Prozent im sechsjährigen Vergleich. Eine Darstellung der erwarteten Erntemengen für die einzelnen Getreidearten enthält Tabelle 3 im Anhang. Das daran anschließende Schaubild 2 zeigt die Erntemengen für Getreide insgesamt (ohne Körnermais) nach Bundesländern.

Nach wie vor ist der Winterweizen in Deutschland die wichtigste Getreidekultur und zudem die ertragsreichste. Im Vergleich zum Vorjahr wurde die Anbaufläche in allen Bundesländern ausgeweitet, darunter besonders stark in Schleswig-Holstein (+14,7 Prozent). Im Bundesdurchschnitt liegt der Zuwachs bei 4,4 Prozent; gegenüber dem sechsjährigen Durchschnitt ergibt sich aber immer noch ein Rückgang um 4,9 Prozent. Mit knapp 2,9 Millionen Hektar beansprucht der Winterweizen fast 48 Prozent der deutschen Getreidefläche bzw. rund ein Viertel der Ackerfläche. Der durchschnittliche Hektarertrag fällt mit 72,9 Dezitonnen um 7,6 Prozent geringer als im Vorjahr und um 4,3 Prozent niedriger als im sechsjährigen Durchschnitt aus. Die gesamte Erntemenge an Winterweizen wird bei rund 21 Millionen Tonnen erwartet, was einem Rückgang um 3,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr und um 9,0 Prozent im mehrjährigen Vergleich entspricht.

Der Anbau von Sommerweizen schwankte in den letzten Jahren sehr stark und war immer dann hoch, wenn die Aussaatbedingungen im Herbst für den Winterweizen ungünstig, das heißt in der Regel zu nass, waren. Zur Ernte 2021 wurde die Sommerweizenfläche massiv verringert. Mit rund 30 500 Hektar wird der Anbau des Vorjahres um 28,6 Prozent und der sechsjährige Durchschnitt, der stark durch das Ausnahmejahr 2018 geprägt ist, um 44,2 Prozent unterschritten. Im Bundesdurchschnitt ist ein Flächenertrag von 54,2 Dezitonnen je Hektar zu verzeichnen; dies bedeutet ein Minus von 2,4 Prozent im Vergleich zu 2020, jedoch ein Plus um 5,7 Prozent im mehrjährigen Vergleich. Die Erntemenge fällt auch aufgrund der Flächeneinschränkung mit rund 165 000 Tonnen um 30,4 Prozent niedriger als im Vorjahr und um 41,1 Prozent niedriger als im sechsjährigen Durchschnitt aus. Da nennenswerte Flächen an Sommerweizen noch nicht abgeerntet sind, ist nicht auszuschließen, dass die Hektarerträge und damit die Erntemenge nach unten korrigiert werden müssen.

Angesichts der Verknappung des globalen Hartweizenangebots infolge der Ernteauffälle in Nordamerika trifft die Flächenausdehnung des Hartweizenanbaus in Deutschland auf ein positives Marktumfeld. Mit rund 37 400 Hektar übersteigt der Hartweizenanbau inzwischen den von Sommer(weich)weizen. Gegenüber dem Vorjahr beläuft sich der Flächenzuwachs auf 9,9 Prozent, im mehrjährigen Vergleich sogar auf 32,5 Prozent. Regional ist der Hartweizenanbau konzentriert in Thüringen und Sachsen-Anhalt; bemerkenswerte Zuwachsraten gab es in den letzten Jahren aber auch in Rheinland-Pfalz. Mit einem durchschnittlichen Hektarertrag von 57,5 Dezitonnen überholt der Hartweizen in diesem Jahr den Sommerweizen und verbessert sich auch im zeitlichen Vergleich (+6,8 Prozent gegenüber Vorjahr; +12,1 Prozent im mehrjährigen Vergleich). Die Erntemenge steigt auf fast 215 000 Tonnen, was eine Steigerung um 17,4 Prozent gegenüber dem Vorjahr und um 48,5 Prozent gegenüber dem mehrjährigen Durchschnitt bedeutet. Gemessen am Inlandsbedarf an Hartweizen fällt dieser Zuwachs jedoch nur wenig ins Gewicht.

Beim Roggen verläuft die Anbauentwicklung regional sehr unterschiedlich. Während die Flächen in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen stark zugenommen haben, verliert die Getreideart im klassischen und flächenmäßig immer noch bedeutendsten Roggenland Brandenburg an Boden. Insgesamt ging die deutsche Anbaufläche zuletzt um 0,6 Prozent auf rund 632 200 Hektar zurück; im sechsjährigen Vergleich ergibt sich jedoch eine Zunahme um 7,8 Prozent. Beim Ertrag wird das Vorjahresergebnis mit 52,7 Dezitonnen je Hektar um 4,6 Prozent verfehlt, der sechsjährige Durchschnitt jedoch um 1,1 Prozent übertroffen. Die deutsche Erntemenge erreicht rund 3,3 Millionen Tonnen und liegt damit um 5,2 Prozent unter dem Vorjahresergebnis, jedoch um 8,9 Prozent über dem mehrjährigen Durchschnitt.

Wintergerste ist nach Winterweizen die zweitwichtigste Getreideart in Deutschland. Sie fließt hauptsächlich in die Verfütterung, nicht nur für die Versorgung der heimischen Nutztierbestände, sondern auch über den Export. Da die Wintergerste als erstes Getreide erntereif wird, spielt sie eine wichtige Rolle bei der Anschlussversorgung an die alte Ernte. Ernteverzögerungen wie in diesem Jahr verunsichern die Marktteilnehmer und können starke Preisreaktionen auslösen. Der Anbau von Wintergerste zur Ernte 2021 wurde in allen Bundesländern außer in Schleswig-Holstein eingeschränkt. Deutschlandweit liegt die Anbaufläche mit rund 1,25 Millionen Hektar um 4,4 Prozent niedriger im Vergleich zum Vorjahr und um 1,8 Prozent im sechsjährigen Vergleich. Beim Hektarertrag kann die Wintergerste im Vorjahresgleich um 6,9 Prozent und im

mehnjährigen Vergleich um 2,4 Prozent zulegen; bundesweit erreicht der Durchschnittsertrag 71,9 Dezitonnen je Hektar. Die Erntemenge steigt um 2,2 Prozent gegenüber Vorjahr und um 0,5 Prozent gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 2015 bis 2020 auf rund neun Millionen Tonnen.

Sommergerste wird vor allem für die Malzherstellung angebaut; hierfür sind spezielle Rohstoffeigenschaften gefragt. Ware, die den Ansprüchen hinsichtlich Eiweiß- und Vollgerstenanteil nicht genügt, findet Verwendung als Futtergerste und wird in der Regel deutlich schlechter bezahlt. Aufgrund der coronabedingten Absatzkrise beim Bier brachen die Braugerstenpreise im vergangenen Jahr drastisch ein. Die diesjährige Einschränkung des Sommergerstenanbaus ist eine unmittelbare Reaktion darauf. Zudem wird aus der Praxis berichtet, dass manche Anbauer anderen Ackerkulturen mit wachsenden Marktchancen wie Dinkel oder Eiweißpflanzen den Vorzug vor der Braugerste geben. Mit rund 299 400 Hektar unterschreitet die Sommergerstenfläche den Vorjahreswert um 17,6 Prozent und den sechsjährigen Durchschnitt um 18,8 Prozent. Im Bundesdurchschnitt liegt der bisher ermittelte Hektarertrag bei 54,3 Dezitonnen, dies sind 1,0 Prozent weniger als im Vorjahr, aber 3,2 Prozent mehr als im mehrjährigen Durchschnitt. Die Erntemenge von rund 1,63 Millionen Tonnen fällt wegen der starken Flächeneinschränkung deutlich niedriger aus als im Vorjahr (-18,4 Prozent) und als im sechsjährigen Durchschnitt (-16,2 Prozent).

Hafer, der bis vor einigen Jahren in den meisten Regionen ein Nischendasein fristete, gewinnt weiter an Boden. Hier spielt einerseits die wachsende Nachfrage aus dem Lebensmittelbereich, insbesondere für die Herstellung von Zerealienprodukten und Milchalternativen, eine Rolle. Andererseits wächst das Interesse der Anbauer auch durch Agrarumweltmaßnahmen wie die Förderung vielfältiger Fruchtfolgen im Ackerbau, zu dem Hafer als Gesundheitsfrucht gilt. Die Anbaufläche liegt inzwischen bei rund 177 100 Hektar; das bedeutet einen Zuwachs um 12,7 Prozent gegenüber dem Vorjahr und um 33,9 Prozent gegenüber dem sechsjährigen Durchschnitt. Regional ist die Entwicklung jedoch sehr unterschiedlich. Besonders stark war der Zuwachs in den letzten Jahren in Bayern, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein. Mit 46,0 Dezitonnen je Hektar liegt das derzeitige Ergebnis beim Hektarertrag um 0,1 Prozent über dem Vorjahresniveau und um 4,3 Prozent höher als im mehrjährigen Vergleich. Die Erntemenge von rund 814 000 Tonnen übersteigt das Vorjahresergebnis um 12,8 Prozent und den sechsjährigen Durchschnitt um 39,7 Prozent. Eine Haferernte von mehr als 800 000 Tonnen gab es zuletzt im Jahr 2009. Aber auch beim Hafer gilt der Vorbehalt, dass wegen des langsamen Erntefortschritts Ertragskorrekturen nach unten nicht auszuschließen sind.

Bei Triticale, die vor allem in Regionen mit hoher Viehdichte und oft für die eigene Futterversorgung angebaut wird, hielt der seit längerem zu beobachtende Anbaurückgang weiter an. Offenbar verliert die Triticale im Vergleich zu anderen Getreidearten zunehmend an Wettbewerbsfähigkeit, was auch mit ihrer erhöhten Krankheitsanfälligkeit zusammenhängen kann. Die Anbaufläche ging gegenüber dem Vorjahr um 3,7 Prozent und im mehrjährigen Vergleich um 12,1 Prozent auf rund 328 600 Hektar zurück. Der durchschnittliche Hektarertrag verbessert sich mit rund 61 Dezitonnen um 2,2 Prozent gegenüber dem Vorjahr und 1,5 Prozent im mehrjährigen Vergleich. Wegen der Flächeneinschränkung liegt die Erntemenge von rund zwei Millionen Tonnen um 1,6 Prozent unter dem Vorjahresniveau und um 10,8 Prozent unter dem Niveau der letzten sechs Jahre.

Die Anbaufläche von Körnermais ist mit rund 419 100 Hektar nahezu unverändert gegenüber dem Vorjahr, bleibt aber um 1,4 Prozent unter dem mehrjährigen Durchschnitt. Ob auf allen dafür vorgesehenen Flächen im Endeffekt tatsächlich eine Körner- bzw. Kolbenernte erfolgen kann, lässt sich zum aktuellen Zeitpunkt noch nicht vorhersagen. Insbesondere im süddeutschen Raum wurden durch die Unwetterereignisse seit Juni bereits Bestände geschädigt oder vernichtet; dies kann auch in den kommenden Wochen wieder vorkommen. Zudem konnten die Maisbestände durch den ergiebigen Niederschlag zwar reichlich Grünmasse bilden, liegen aber aufgrund der niedrigen Temperaturen in der Reifeentwicklung zurück. Für die Ausbildung harter, druschfähiger Körner wird daher in den kommenden Wochen warmes und sonniges Spätsommerwetter benötigt.

Hinsichtlich der Qualität der Getreideernte 2021 sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur sehr vorsichtige Einschätzungen möglich. Von den BEE-Proben, die dem Max Rubner-Institut von den Ländern zur Untersuchung zur Verfügung gestellt werden, ist bisher nur eine zufällige Auswahl analysiert worden; repräsentativ für die deutsche Ernte sind diese Ergebnisse insofern noch nicht. Die Erfahrung aus früheren Jahren zeigt, dass die Endergebnisse, die im BEE-Abschlussbericht veröffentlicht werden, sich noch deutlich verändern können. Dies ist auch unter den diesjährigen schwierigen Erntebedingungen zu erwarten. Tendenziell ist bei den später geernteten Partien mit einer Verschlechterung der Qualitätsparameter zu rechnen.

Beim Weizen weisen die bis dato analysierten Proben einen Rohproteingehalt, der nach wie vor eine wesentliche Rolle bei der Bezahlung spielt, von 12,5 Prozent auf; bei der letztjährigen Ernte wurden im Schnitt 12,4 Prozent erreicht. Durchschnittliche Rohproteingehalte von 13 Prozent und mehr wurden bei den bisher vorliegenden Proben aus Thüringen und Sachsen-Anhalt festgestellt. Der Sedimentationswert, ein indirektes Maß zur Bestimmung der Proteinqualität, liegt mit 45 Milliliter etwas über dem Niveau des Vorjahreswertes. Das Hektolitergewicht fällt bislang mit 76,5 niedriger aus als im Vorjahr (79,1 Kilogramm je Hektoliter), wohingegen der Anteil an Schmachtkorn mit 1,9 Gewichtsprozent erhöht ist (Vorjahr: 0,5).

Beim Roggen erreichen alle bisher analysierten Proben Brotroggenqualität. Bezüglich der Fallzahl und der Amylogramm-Verkleisterungstemperatur weisen die bislang untersuchten Partien höhere Werte als die Vorjahreseergebnisse aus. Das Hektolitergewicht hat sich gegenüber dem Vorjahr verringert, der Anteil an Schmachtkorn liegt mit 14,2 Gewichtsprozent deutlich über den Werten des Vorjahres und dürfte somit regional zu erhöhten Ausbeuteverlusten führen. Das Vorkommen von Mutterkornsklerotien ist gegenüber dem Vorjahr deutlich reduziert; bislang überschreiten nur wenige Proben den zulässigen Grenzwert.

In den bisher auf unerwünschte Mykotoxine untersuchten Proben zeigen sich überwiegend mittlere Gehalte an Deoxynivalenol (DON) und geringe Gehalte an Zearalenon. Sowohl im Weizen als auch im Roggen liegen die bisher festgestellten DON-Gehalte auf einem mittleren Niveau.

Erzeugerpreise

Der FAO Getreidepreisindex, der die internationale Preisentwicklung im Vergleich zum Durchschnitt der Jahre 2014 bis 2016 abbildet, überstieg im September 2020 erstmals wieder die 100-Prozent-Marke und bewegte sich stetig weiter nach oben bis zu einem Höchststand von knapp 133 im Mai 2021. Angesichts optimistischer Ernterwartungen gingen die Weltmarktpreise für Mais und anderes Grobgetreide in den beiden Folgemonaten zurück und zogen den Gesamtindex nach unten. Beim Weizen setzte jedoch bereits im Juli mit Bekanntwerden besorgniserregender Wetterdaten wieder eine Aufwärtsbewegung ein.

Auch der Exportpreisindex des IGC für Weizen und Mais im umseitigen Schaubild verdeutlicht die aktuelle Preishausse am globalen Getreidemarkt, die durch den jüngsten WASDE-Bericht des USDA mit seinen nach unten revidierten Ernteprognosen nochmals befeuert wurde.

Wie an allen Terminmärkten reagierte auch die Weizennotierung an der Matif Paris auf die verschlechterten Marktdaten mit einem Kurssprung. Der vordere Septemberkontrakt hatte Anfang Mai einen vorläufigen Höchststand von 232 Euro je Tonne erreicht und fiel bis Anfang Juli unter die 200-Euro-Marke. Bis Mitte August erfolgte ein rasanter Anstieg auf über 250 Euro je Tonne. Am 20. August lag der Schlusskurs bei 273,25 Euro je Tonne.

Entwicklung der Weltmarktpreise für Weizen und Mais (Jan. 2000 = 100)



Quelle: IGC, BMEL (723)

Der Börsenaufschwung, der schleppende Ernteverlauf und die vielfach schlechter als erwartet ausfallenden Ernteergebnisse schlagen sich auch in den deutschen Erzeugerpreisen nieder.

Bei Brotweizen und Brotroggen liegen die Erzeugerpreise mittlerweile mehr als ein Drittel über dem Vorjahresniveau, da Mühlen und Exporteure auf der Suche nach hochwertigen Partien sind, andererseits aber witterungsbedingt vielfach die Qualitätsmerkmale für backfähige Ware nicht gegeben sind.

Noch stärker fällt der Preisabstand zum Vorjahr mit rund 40 Prozent bei der Braugerste aus. Hierbei muss allerdings berücksichtigt werden, dass der Vorjahrespreis durch den Nachfrageeinbruch im Zusammenhang mit der Absatzkrise beim Bier auf einem sehr niedrigen Niveau lag. Der Preisabstand zwischen Brau- und Futtergerste hat sich wieder vergrößert und verbessert die Attraktivität des Sommergerstenanbaus.

Mit Ausnahme von Futterhafer übersteigen auch die Erzeugerpreise für Futtergetreide das Vorjahresniveau sehr deutlich, obwohl zu erwarten ist, dass ein größerer Teil der Roggen- und Weizenernte witterungsbedingt nur Futterqualität erreicht und die Rohstoffverfügbarkeit verbessern wird. Die Futtermittelhersteller verhalten sich eher abwartend, aber auch hier stützen Exporterwartungen die Preisbildung.

Seitens der Erzeuger ist die Abgabebereitschaft nicht sehr ausgeprägt, sei es, weil man auf weiter feste bis anziehende Preise setzt, sei es, weil die Erntearbeiten und die Rapsaussaat Vorrang vor Vermarktungsaktivitäten haben.

Durchschnittliche Erzeugerpreise für Getreide¹⁾ in Deutschland

Erzeugnis	2021	2020	Veränderung gegenüber	
	33. Woche €/dt		Vorjahreswoche %	Vorwoche
Brotweizen	21,95	16,02	+37,0	+8,5
Brotroggen	18,11	13,55	+33,7	+8,0
Futterweizen	20,80	15,93	+30,6	+8,2
Futtergerste	19,31	14,25	+35,5	+8,2
Triticale	19,15	14,70	+30,2	+7,5
Braugerste	22,79	16,23	+40,4	+5,6
Futterhafer	16,32	15,70	+4,0	+2,1
Mais	21,01	18,31	+14,8	+3,4

1) Erzeugerpreise für Getreide in Deutschland, frei Erfassergelager.

Quelle: Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH (AMI)

Langfristige Entwicklung der Erzeugerpreise¹⁾

zur Ernte (jeweils Ende August) in €/dt

Erzeugnis	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	2020 ²⁾	2021 ²⁾
Brotweizen	19,48	23,41	16,63	15,63	15,65	14,38	14,74	19,17	15,34	16,02	21,95
Brotroggen	20,49	20,29	12,77	13,45	13,23	12,27	13,74	18,39	13,73	13,55	18,11
Futterweizen	18,09	22,54	15,96	13,95	15,11	13,40	14,13	18,85	15,07	15,93	20,80
Futtergerste	18,09	21,32	15,50	13,54	14,10	12,23	13,16	18,98	14,16	14,25	19,31

1) Einkaufspreise des Handels, der Genossenschaften und der Verarbeitungsbetriebe für Inlandsgetreide vom Erzeuger frei Lager des Erfassers. - 2) Bezieht sich jeweils auf KW 33.

Quelle: Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH (AMI)

Ölsaaten

Welt: Sojaerzeugung weiterhin auf Expansionskurs, jedoch knappe Rapsversorgung

Laut dem August-Bericht des USDA zu den globalen Ölsaatenmärkten zeichnet sich bei der weltweiten Produktion der sieben wichtigsten Ölsaaten für das Wirtschaftsjahr 2021/22 eine erneute Steigerung und damit ein neuer Höchststand ab. Mit insgesamt knapp 630 Millionen Tonnen würde das Vorjahresergebnis um 30 Millionen Tonnen bzw. 4,9 Prozent übertroffen. Die noch optimistischeren Erwartungen aus dem Monat Juli wurden jedoch nach unten revidiert, insbesondere im Hinblick auf die Rapsproduktion. Grund hierfür sind die weiter verschlechterten Ernteaussichten für Canola-Raps in Kanada. Die mehrwöchige Hitzewelle und ausgeprägte Trockenheit in den dortigen Prärieprovinzen, wo sich der Schwerpunkt des kanadischen Rapsanbaus befindet, hat den Beständen schwer zugesetzt und sie teilweise verdorren lassen. Da Kanada in den letzten Jahren für mehr als 60 Prozent der globalen Rapsexporte verantwortlich zeichnete, wird sich der Produktionsausfall im Welthandel empfindlich bemerkbar machen, auch wenn dies teilweise durch höhere Exporte aus Australien und der Ukraine kompensiert werden kann. Den USDA-Schätzungen zufolge könnte die diesjährige kanadische Rapsproduktion um 16 Prozent niedriger als im Vorjahr und um 20 Prozent niedriger als im Durchschnitt der letzten fünf Jahre ausfallen. Für die globale Erzeugung wird ein

Rückgang um rund zwei Millionen Tonnen auf insgesamt knapp 70 Millionen Tonnen erwartet. Positiver sind die Aussichten bei den Sonnenblumen. Hier geht die Schätzung von einem Produktionszuwachs um fast 15 Prozent auf rund 57 Millionen Tonnen aus.

Bei Sojabohnen, der weltweit wichtigsten Ölsaart, hält die Ausweitung der Anbauflächen weiter an. Für das Wirtschaftsjahr 2021/22 wird die globale Sojabohnenfläche auf rund 132,5 Millionen Hektar geschätzt; das wäre eine Zunahme um 3,6 Prozent gegenüber dem vorangegangenen Wirtschaftsjahr. Für die Flächenausdehnung sind hauptsächlich die drei wichtigsten Anbauländer verantwortlich. Nach den USDA-Schätzungen wird sich die Sojabohnenfläche in Brasilien, dem weltweit größten Erzeuger, im Wirtschaftsjahr 2021/22 auf 40,4 Millionen Hektar belaufen, in den USA auf gut 35 Millionen Hektar und in Argentinien auf 17,2 Millionen Hektar. Hinsichtlich der Ernteprognosen für Brasilien (144 Millionen Tonnen) und Argentinien (52 Millionen Tonnen) spielen jedoch die Witterungsbedingungen der kommenden Monate noch eine große Rolle, da in der südlichen Hemisphäre die Aussaat noch bevorsteht und die Ernte erst im Jahr 2022 stattfinden wird. In der laufenden Vermarktungssaison erschweren niedrige Flusswasserstände den Transport der südamerikanischen Ware, was erhöhte Logistikkosten zur Folge hat. Für die USA wird für die laufende Ernte derzeit ein Ergebnis von rund 118 Millionen Tonnen erwartet, was einen Zuwachs um 4,7 Prozent im Vergleich zum Vorjahr bedeuten würde. Gegenüber dem Vormonat wurde die US-Ernteschätzung jedoch um zwei Millionen Tonnen nach unten korrigiert.

Der weltweite Verbrauch der sieben wichtigsten Ölsaaten soll laut USDA im Wirtschaftsjahr 2021/22 bei 624 Millionen Tonnen und damit um fast 20 Millionen Tonnen über dem Vorjahr liegen. Die erwarteten Endbestände würden mit knapp 109 Millionen Tonnen das Vorjahresniveau leicht überschreiten. Die Relation von Endbeständen zu Verbrauch würde sich damit wie bereits im Vorjahr etwas verringern und läge zum Ende des Wirtschaftsjahres bei 17,4 Prozent. Damit wäre insgesamt aber immer noch eine hinreichende Anschlussversorgung zur nächsten Ernte gesichert. Für Sojabohnen errechnet sich eine entsprechende Relation von 25,4 Prozent, für Raps jedoch nur von 6,4 Prozent.

In der nachstehenden Tabelle sind die wesentlichen Eckdaten der USDA-Prognose zusammenfassend dargestellt, im daran anschließenden Schaubild die Entwicklung der Sojabohnenpreise seit dem Jahr 2005 in indexierter Form.

Weltversorgung mit den sieben wichtigsten Ölsaaten¹⁾

Produkt	2018/19	2019/20	2020/21 vorläufig	2021/22 Schätzung	
	Millionen Tonnen				± gegen 2020/21 (%)
Erzeugung	600,01	581,30	599,91	629,52	+4,9
dar.: Sojabohnen	361,41	339,70	363,26	383,63	+5,6
Raps	72,60	69,08	71,81	69,97	-2,6
Sonnenblumen	50,66	54,75	49,55	56,94	+14,9
Verbrauch	581,20	602,01	604,91	624,62	+3,3
dar.: Sojabohnen	344,39	358,44	366,10	378,59	+3,4
Endbestände ²⁾	134,26	112,59	106,57	108,85	+2,1
dar.: Sojabohnen	114,71	95,87	92,82	96,15	+3,6

1) Sojabohnen, Baumwollsaat, Raps, Sonnenblumen, Erdnüsse, Palmkerne, Kopra.

2) Unter Berücksichtigung von Differenzen in den Außenhandelsdaten (Weltimporte ungleich Weltexporte).

Entwicklung des Weltmarktpreises für Sojabohnen (Jan. 2000 = 100)

■ Sojabohnen (Index aus 3 Exportpreisnotierungen)



Quelle: IGC, BMEL (723)

Europäische Union: Zuwächse bei Sonnenblumen und Ölsaaten, Rapsernte jedoch kleiner als erhofft

Die Erntemenge der in der EU-27 bedeutendsten drei Ölsaaten (Raps, Sonnenblumen, Sojabohnen) für das Wirtschaftsjahr 2021/22 wurde von den Kommissionsdienststellen zum Stand Ende Juli auf insgesamt 30,6 Millionen Tonnen geschätzt. Damit wäre ein Zuwachs um 10,7 Prozent im Vergleich zum schwachen Vorjahresergebnis und um 2,4 Prozent gegenüber dem bereinigten fünfjährigen Durchschnitt zu verzeichnen. Die August-Schätzung des USDA für die EU-Erzeugung fällt mit 30,37 Millionen Tonnen allerdings etwas niedriger aus.

Raps, die in Europa wichtigste Ölsaart, wurde nach mehreren schwierigen Jahren wieder vermehrt angebaut. Mit 5,3 Millionen Hektar war gegenüber dem Vorjahr eine Flächenzunahme um 2,6 Prozent zu verzeichnen; der bereinigte fünfjährige Durchschnitt wurde jedoch um 8,1 Prozent verfehlt. Aufgrund der teilweise ungünstigen Vegetationsbedingungen wurden frühe optimistische Ernteerwartungen jedoch enttäuscht. Die monatlichen Prognosen zu den Hektarerträgen wurden mehrfach nach unten korrigiert. Stand Ende Juli lag die Ernteprognose der Kommission bei knapp 16,9 Millionen Tonnen, was eine Zunahme von 4,5 Prozent gegenüber der Vorjahresernte bedeuten würde. Die USDA-Schätzung sieht die EU-Ernte bei 17 Millionen Tonnen. Hier sind möglicherweise Erntedaten aus Frankreich eingeflossen, wo die realisierten Hektarerträge regional besser ausgefallen sind als zuvor befürchtet.

Bei Sonnenblumen soll die Anbaufläche mit knapp 4,5 Millionen Hektar in etwa dem Vorjahresniveau entsprechen. Bei der Erntemenge wird jedoch eine deutliche Verbesserung dank höherer Hektarerträge erwartet. Mit geschätzt 10,8 Millionen Tonnen würde die Vorjahresernte um fast 22 Prozent übertroffen. Die USDA-Schätzung im August beläuft sich auf zehn Millionen Tonnen.

Der Anbau von Sojabohnen gewinnt in der EU-27 weiter an Boden, bleibt aber mit rund 960 000 Hektar im Vergleich zu anderen Ackerkulturen immer noch bescheiden und macht weniger als zehn Prozent der gesamten Ölsaatenfläche aus. Die Erntemenge wird auf 2,9 Millionen Tonnen und damit um 10,7 Prozent höher als im Vorjahr geschätzt. Auch hier liegt die USDA-Schätzung mit 2,8 Millionen Tonnen etwas niedriger.

Die jeweils aktuellen Produktionsschätzungen der EU-Kommission sind unter dem nachstehenden Link verfügbar:

<https://circabc.europa.eu/sd/a/7df65463-6a2f-4561-9006-77535ac83765/Oilseeds%20and%20protein%20crops%20Production%252c%20Area%20%26%20Yield.xlsx>

Deutschland: Rapsanbau erreicht wieder eine Million Hektar

Nachdem die deutsche Rapsanbaufläche vor allem infolge des Dürrejahres 2018 stark rückläufig war, wurde in den letzten beiden Jahren etwas mehr Winterraps gesät und die Marke von einer Million Hektar für das aktuelle Erntejahr wieder erreicht. Gegenüber dem Vorjahr wuchs die Anbaufläche um 4,8 Prozent; bezogen auf den Durchschnitt der Jahre 2015 bis 2020 ergibt sich jedoch immer noch ein deutlicher Rückgang um 13,5 Prozent. Die größte Winterrapsfläche weisen in diesem Jahr Mecklenburg-Vorpommern mit 174 100 Hektar, Sachsen-Anhalt mit 121 500 Hektar und Sachsen mit 103 600 Hektar auf. Im mehrjährigen Vergleich verzeichnen alle Bundesländer einen Rückgang ihrer Anbauflächen. Weniger Winterraps als im Vorjahr wurde in Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz und im Saarland ausgesät. Im Hinblick auf die Küstenländer dürfte die Verringerung des traditionell hohen Rapsanteils in der Fruchtfolge eine Rolle spielen. Für Rheinland-Pfalz und das Saarland ist anzunehmen, dass sich der Rapsanbau weiter aus Grenzertragsregionen in den Mittelgebirgslagen zurückzieht. Die starken Flächenzuwächse im Vorjahresvergleich in Sachsen-Anhalt (+21,2 Prozent) und Brandenburg (+12,7 Prozent) sind im Lichte der dortigen drastischen Rückgänge in den vorangegangenen Trockenjahren einzuordnen.

Die Bodenfeuchtesituation war während der Aussaatphase des Winterrapses regional sehr unterschiedlich. Während der obere Krumbereich in manchen Regionen gut durchfeuchtet war und das Saatgut zügig auf-lief, gab es anderenorts Probleme durch zu viel oder zu wenig Feuchtigkeit. Örtlich führten Starkniederschläge zur Verschlammung der Flächen und machten eine Neuaussaat erforderlich. Vor allem im Westen war Trockenheit weiterhin ein Thema. Etablierte Bestände konnten sich durch die Herbstniederschläge vor dem Winter teilweise recht üppig entwickeln. Auswinterungsschäden durch die Frostphase im Februar gab es nur in begrenztem Maße, da die meisten Flächen durch eine Schneedecke geschützt waren. Spätere Fröste gegen Ende April verursachten vereinzelt Stängelrisse und in geringem Maße Blütenverluste. Durch die niedrigen Frühjahrstemperaturen setzte die Rapsblüte später als in den Vorjahren ein, und die Blühphase dauerte auch länger an, teilweise noch bis in den Juni. Im Herbst wurde stellenweise bereits ein hoher Befallsdruck von Schadinsekten wie Erdfloh, Kohlschotenmücke und schwarzem Kohltriebbrüssler festgestellt. Im neuen Jahr erfolgte der Schädlingseinflug teilweise schon sehr frühzeitig bei den ersten warmen Temperaturen im Februar. Im Nordosten wurden auf leichten Standorten ab Ende Juni erste Trockenschäden beobachtet. Anderenorts sorgten Starkregenfälle und Dauerniederschläge für Stängelbrüche und Lagerbildung. Wie beim Getreide begann auch die Rapsernte witterungsbedingt zumeist später als üblich und wurde häufig durch das wechselhafte Schauerwetter unterbrochen. In der zweiten Augusthälfte ist die Rapsernte noch nicht überall abgeschlossen. Manche der noch aufstehenden Rapsflächen sind inzwischen so verunkrautet, dass sich eine Ernte nicht mehr lohnt und die Pflanzen untergepflügt werden.

Bisher wurden erst knapp 55 Prozent der für die Ertragsfeststellung vorgesehenen Volldrusche ausgewertet. Dies ist aufgrund des witterungsbedingt schleppenden Erntefortschritts deutlich weniger als in den letzten Jahren (Vorjahr: knapp 74 Prozent). Insofern sind die nachfolgenden Ergebnisse derzeit weniger aussagekräftig als in den Vorjahren.

Im Bundesdurchschnitt liegt der vorläufige Hektarertrag bei 35,3 Dezitonnen je Hektar und damit um 4,4 Prozent unter dem Vorjahresniveau, jedoch um 2,6 Prozent über dem sechsjährigen Durchschnitt, der allerdings auch die schwachen Erntejahre 2018 und 2019 beinhaltet. Höhere Hektarerträge als im Vorjahr wurden bisher für Sachsen-Anhalt (+4,7 Prozent), Niedersachsen (+1,7 Prozent) und Bayern (+0,4 Prozent) festgestellt. Den stärksten Ertragseinbruch weist Rheinland-Pfalz mit einem Minus von 14,1 Prozent gegenüber dem Vorjahr auf. Die Entwicklung der Hektarerträge der letzten drei Jahre nach Bundesländern ist aus Schaubild 3 im Anhang ersichtlich.

Mit voraussichtlich etwas mehr als 3,5 Millionen Tonnen fällt die Winterrapsenernte 2021 schlechter aus, als angesichts der Flächenausweitung erwartet worden war. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine geringe Erhöhung der Erntemenge um 0,2 Prozent, gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 2015 bis 2020 jedoch einen Rückgang um 11,3 Prozent. Mehr Raps als im Vorjahr wird aufgrund einer größeren Anbaufläche und verbesserter Hektarerträge unter anderem in Sachsen-Anhalt (+26,9 Prozent) und in Niedersachsen (+11,8 Prozent) erwartet.

Die vollständigen Länderergebnisse in Bezug auf Anbauflächen, Hektarerträge und Erntemengen können der Tabelle 7 im Anhang entnommen werden.

Das Max Rubner-Institut hat bislang rund 51 Prozent (Vorjahr: 62 Prozent) der vorgesehenen Rapsproben aus der BEE analysiert. Daraus ergibt sich im Mittelwert aktuell ein Ölgehalt von 42,0 Prozent (auf Basis von 91 Prozent Trockensubstanz und 2 Prozent Besatz; Vorjahr: 42,8 Prozent). Etwa zwölf Prozent der untersuchten Proben haben einen Ölgehalt unter dem gängigen Standard von 40 Prozent; Ölgehalte von mehr als 42 Prozent weisen rund 52 Prozent der Proben aus. Die verbreitet geringen Ölgehalte dürften im Zusammenhang stehen mit der unterdurchschnittlichen Sonnenscheindauer in diesem Sommer.

In Deutschland ist der Winterraps mit großem Abstand die dominierende Ölfrucht. Daneben werden auf 54 000 Hektar noch weitere Pflanzen zur Ölgewinnung angebaut. Das Gros davon entfällt auf die Körner-sonnenblumen. Hier wuchs die Anbaufläche in diesem Jahr um 35 Prozent auf rund 38 200 Hektar. Der Anbauswerpunkt liegt mit rund 13 000 Hektar in Brandenburg, gefolgt von Sachsen-Anhalt mit rund 8 100 Hektar und Bayern mit rund 6 400 Hektar. Im vergangenen Jahr wurden in Deutschland bei einem Durchschnittsertrag von 20,6 Dezitonnen je Hektar rund 58 000 Tonnen Sonnenblumenkerne geerntet.

Zum Anbau von Sojabohnen in Deutschland siehe den Abschnitt „Hülsenfrüchte“.

Erzeugerpreise

Die knappe Marktversorgung nach der Ernte 2020 führte zu einem starken Anstieg der Preise für Ölsaaten und Pflanzenöle, auch beim Raps. Die deutschen Rapszeuger waren bereits im November weitgehend ausverkauft. Die Importe aus Kanada, der Ukraine und dem Baltikum erreichten eine Rekordhöhe, begannen aber nach dem Jahreswechsel zu schwächeln, weil auch dort die Vorräte begrenzt waren.

Der FAO-Preisindex für pflanzliche Öle stieg über zwölf Monate in Folge an und erreichte im Mai 2021 ein Mehrjahreshoch. Die Sojabohnenpreise lagen auf einem Niveau wie zuletzt in der Hausse 2012. Bei den internationalen Rapsnotierungen dauerte die ununterbrochene Aufwärtsbewegung sogar 15 Monate an. Im Juni endete der Aufwärtstrend zeitweise, gespeist durch optimistischere Erwartungen an die neue Ernte. Dieser Optimismus war allerdings nicht von langer Dauer. Die Ölsaatenmärkte werden seit einigen Wochen von den Wetterdaten bestimmt und reagieren mit starken Schwankungen auf neue Informationen wie beispielsweise die jüngsten USDA-Ernteschätzungen. Auf den Sojamärkten lastet insbesondere die Sorge über ausbleibenden Regen in Lateinamerika, wo die Bohnenaussaat ab Oktober ansteht. Noch kritischer ist die Situationseinschätzung beim Raps angesichts der mit Sicherheit zu erwartenden Ernteauffälle in Kanada.

Getrieben von den internationalen Börsenkursen für Raps und Soja ging es mit den Rapspreisen in Deutschland im zurückliegenden Jahr lange Zeit nur aufwärts, was die Abgabebereitschaft der Landwirte im Herbst stark beflügelte. Ausgehend von gut 360 Euro je Tonne ausgangs der Rapsernte 2020 stieg der Erzeugerpreis (Nahrungsmittelqualität, frei Erfassungslager und ohne Mehrwertsteuer) bis Jahresende auf fast 400 Euro je Tonne. Im neuen Jahr beschleunigte sich der Anstieg weiter; die 500-Euro-Marke wurde im April überschritten und in der 20. Kalenderwoche ein vorläufiger Höchststand von rund 542 Euro je Tonne erreicht. Nach einer Delle der Preiskurve im Juli lagen die Preisangebote zuletzt, das heißt in der 33. Kalenderwoche, bei 543 Euro je Tonne, das sind 50 Prozent mehr als in der Vorjahreswoche.

Der deutsche und der europäische Markt orientieren sich im Wesentlichen an der Entwicklung der Rapsnotierungen der Matif Paris. Der Novemberkontrakt 2021 notiert seit Anfang Januar kontinuierlich über 400 Euro je Tonne. Zwischen Mitte Mai und Mitte Juli gab es starke Schwankungen, und der Trend bewegte sich eher seitwärts. Seit der zweiten Augustwoche geht es jedoch stetig weiter nach oben. Am 17. August 2021 wurde im Tagesverlauf der bisherige Höchststand mit 578 Euro je Tonne erreicht und am 20. August 2021 ein Schlusskurs von 557,50 Euro je Tonne festgestellt.

Angesichts der Preisentwicklung im Gefolge der letztjährigen Ernte ist die Abgabebereitschaft der Erzeuger derzeit eher gering. Geliefert werden fast nur vertraglich vereinbarte Mengen. Nicht vertraglich gebundene Ware wird in Erwartung weiter steigender Preise überwiegend eingelagert.

Ernteaussichten bei weiteren Fruchtarten

Kartoffeln

Europäische Union: Kartoffelvermarktung weiterhin im Zeichen von Corona

Die Vermarktung der mit rund 55 Millionen Tonnen in der EU-27 reichlichen Kartoffelernte 2020 unter weiter anhaltenden Corona-Restriktionen stellte die Kartoffelwirtschaft vor große Herausforderungen. Zwar stieg die Nachfrage nach Speisekartoffeln für die Zubereitung im privaten Bereich. Dies konnte jedoch die Absatzeinbußen im sogenannten HoReCa-Sektor⁶ bzw. der Außer-Haus-Verpflegung sowie die schwächelnden Exporte von tiefgekühlten Kartoffelverarbeitungserzeugnissen bei Weitem nicht ausgleichen.

Durch die weltweit geringere Nachfrage nach Kartoffelerzeugnissen ging die Rohstoffnachfrage der Verarbeitungsbetriebe zurück, und die in den letzten Jahren auf Wachstum ausgelegten Kapazitäten konnten nicht ausgelastet werden. Besonders deutlich fiel der Rückgang in den Niederlanden und Belgien aus, während die Unternehmen in Deutschland, die stärker auf den Inlandsabsatz ausgerichtet sind, von einer höheren Nachfrage nach Tiefkühl- und Trockenprodukten im Lebensmitteleinzelhandel profitieren konnten. Die Kartoffellager waren insgesamt in der ersten Jahreshälfte 2021 noch gut gefüllt, obwohl ein Teil der Verarbeitungsware in alternative Verwertungen wie Biogasanlagen und Verfütterung abfloss.

Anders als im Jahr 2020 hatten die Kartoffelbetriebe daher schon frühzeitige Marktsignale für ihre Anbauplanung und konnten auf die veränderten Rahmenbedingungen mit Flächenreduzierungen reagieren. Der Verband der nordwesteuropäischen Kartoffelerzeuger, der nach dem Brexit bedingten Ausscheiden des Vereinigten Königreichs noch vier EU-Mitgliedstaaten (Belgien, Deutschland, Frankreich, Niederlande) repräsentiert, geht von einer Verringerung der Konsumkartoffelfläche für die aktuelle Ernte um drei bis fünf

⁶ HoReCa = Abkürzung für Hotel/Restaurant/Café

Prozent aus. Auch in Polen, das zu den großen Kartoffelanbauländern in der EU zählt, wird von einem leichten Flächenrückgang ausgegangen. Die Ernteprognosen sind angesichts der noch verbleibenden Wachstumszeit mit erheblichen Unsicherheiten sowohl im Hinblick auf den mengenmäßigen Ertrag als auch in qualitativer Hinsicht verbunden. Die Gemeinsame Forschungsstelle der EU-Kommission ging Stand Juli davon aus, dass der durchschnittliche Hektarertrag um 3,1 Prozent über dem Vorjahresergebnis und um 5,1 Prozent über dem mehrjährigen Durchschnitt liegen könnte.

Deutschland: Mehrjährige Anbauausweitung gestoppt

Das vorläufige Ergebnis der Kartoffelernte in Deutschland wird üblicherweise Ende September ermittelt, wenn konkrete Rodeergebnisse aus der BEE vorliegen. Da die Haupternte der mittleren und späten Reife- gruppen erst angelaufen ist und sich in Abhängigkeit des weiteren Witterungsverlaufs bis weit in den Herbst hineinziehen kann, können zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur Schätzungen auf der Grundlage des bisherigen Vegetationsverlaufs und des Gesundheitszustandes der Bestände vorgenommen werden.

Die Gemeinsame Forschungsstelle der EU-Kommission weist in ihrer monatlichen Ertragsprognose (MARS-Bulletin Stand Juli) für Deutschland einen erwarteten Hektarertrag aus, der das Vorjahresniveau um 4,6 Prozent übersteigen und sogar das traditionell hohe Ertragsniveau in den benachbarten wichtigen Kartoffelerzeugungsländern Belgien und Niederlande übertreffen würde. Falls dieses Ertragsniveau realisiert werden kann, könnte die diesjährige Erntemenge trotz rückläufiger Anbauflächen fast an das Ergebnis der Kartoffelernte 2020 heranreichen, die bei 11,7 Millionen Tonnen lag.

Die seit 2016 zu verzeichnende Ausweitung der deutschen Kartoffelanbaufläche kam in der Vegetationsperiode 2021 als Reaktion auf die durch die Corona-Pandemie veränderten Vermarktungsbedingungen zum Stillstand. Nach den vorläufigen Ergebnissen der Bodennutzungshaupterhebung wurden in diesem Jahr rund 259 300 Hektar mit Kartoffeln bestellt; dies entspricht 2,2 Prozent der Ackerfläche. Im Vergleich zum Vorjahr wurde die Anbaufläche um 5,2 Prozent reduziert; gegenüber dem sechsjährigen Durchschnitt ergibt sich jedoch immer noch ein Flächenzuwachs von knapp zwei Prozent. Niedersachsen bleibt auch 2021 mit einem Flächenanteil von rund 45 Prozent das bedeutendste Kartoffelanbaugesbiet in Deutschland, gefolgt von Bayern mit 15 Prozent und knapp dahinter Nordrhein-Westfalen mit etwas unter 15 Prozent.

Die ersten vorgekeimten Pflanzkartoffeln wurden auch in diesem Jahr während der dritten Februardekade - vereinzelt auch schon früher - in den klimatisch begünstigten Regionen, insbesondere in der Pfalz und in Südbaden, unter Folie oder Vlies ausgepflanzt, um im Mai erste heimische Speisefrühhkartoffeln ab Hof und auf Wochenmärkten anbieten zu können. Nach einer zeitweisen Zwangspause aufgrund von Nässe und Kälte kamen während der dritten Märzdekade die übrigen vorgekeimten Kartoffeln in die Erde, darunter auch Verarbeitungssorten für die Chips- und Pommes frites Herstellung. Bundesweit waren die Frühkartoffeln überwiegend Anfang April bzw. Ostern im Boden. Die später ausgepflanzten Sorten für die Spätsommer-/Herbsternte und Einlagerung hatten deutlich schlechtere Startvoraussetzungen.

Zu Saisonbeginn sahen die Bedingungen für das Kartoffelwachstum sehr gut aus. Die eingetretene Frostgare kam der Bodenstruktur zugute; die Bodenwasservorräte waren vielerorts gut aufgefüllt. Im Vergleich zu den Vorjahren lagen die Bodentemperaturen jedoch niedriger. Dies führte teilweise zu einem sehr unterschiedlichen Auflaufen der Pflanzen, so dass mancherorts von „welligem Beständen“ die Rede war. Im südlichen Bayern mussten manche Bestände sogar wegen Auflaufproblemen umgebrochen werden. Auch die vergleichsweise kalten Monate April und Mai waren nicht optimal für die Entwicklung der wärmeliebenden Kartoffelpflanzen. Dies hatte einen deutlich späteren Verkaufsstart als in früheren Jahren zur Folge. Für die Marktversorgung standen aber neben den importierten Frühkartoffeln aus dem Mittelmeerraum noch reichliche Vorräte an Lagerkartoffeln festkochender Sorten aus der Vorjahresernte zur Verfügung.

Während ab Ende Mai neue Kartoffeln aus allen frühen Anbauregionen für die Direktvermarktung sowie Groß- bzw. Wochenmärkte verfügbar waren, tauchten im Lebensmitteleinzelhandel die ersten heimischen

Frühkartoffeln erst um den Monatswechsel Juni/Juli auf. Die Bedienung der Bestellungen des Handels war allerdings angesichts der anhaltend unbeständigen Wetterlage schwierig. Vor allem im Süden und Westen führte die Nässe zu Erntehinderungen, da die Felder nicht befahrbar waren. Zudem mangelte es später ausgepflanzten Beständen oft auch noch an Stärkeausbildung und Schalenfestigkeit. In diese Angebotslücken stieß Ware aus Niedersachsen, da es dort weniger regnete und die dortigen leichteren Böden befahrbar blieben.

Auch in der zweiten Julihälfte waren die Wachstumsbedingungen für die Kartoffelbestände zwischen der Nordost- und der Südwesthälfte Deutschlands völlig konträr. Nach den wiederholten Unwetterereignissen standen im Westen und Süden viele Kartoffelschläge unter Wasser, und es waren vereinzelt auch Totschäden insbesondere durch Hagelschlag zu verzeichnen. Durch die anhaltende Nässe stieg der Krautfäuledruck, was besonders den Bioanbau vor große Probleme stellte. Auch Erwinia-Bakterien, die Schwarzbeinigkeit und Knollennassfäule verursachen, wurden verbreitet festgestellt. Dagegen war es im Norden und Osten regional erneut zu trocken, so dass dort, wo die Möglichkeit dazu bestand, beregnet wurde.

Die Kartoffelbestände bleiben derzeit, soweit sie noch gesund sind, länger grün als in den Vorjahren. Daher sind auch die Knollen später schalenfest, was eine schonende Ernte erschwert. Die Erntemengen entsprechen oft nicht dem üppigen Kraut. Vielfach hat die Hitzephase im Juni den Knollenansatz gestört. Krautfäule ist durch die anhaltend feuchte Witterung ein weit verbreitetes Problem. Bei der Verarbeitungsware holen die Bestände den früheren Wachstumsrückstand inzwischen zügig auf. Auch im Kartoffelsektor wäre sowohl für die weitere Bestandsentwicklung als auch im Hinblick auf die Rodearbeiten eine längere Phase mit wärmerer und trockener Witterung wünschenswert.

Bei der Verbrauchernachfrage hielt der Corona-Effekt, das heißt der Anstieg der Einkäufe privater Haushalte von Speisekartoffeln aufgrund eingeschränkter Möglichkeiten des Außer-Haus-Verzehrs, in den ersten Monaten des Jahres weiter an. Von Februar 2020 bis März 2021 überstiegen die Kartoffeleinkäufe jeweils das Niveau des jeweiligen Vorjahresmonats, zeitweise sogar um gut ein Viertel. Dieser Trend endete im April 2021. Einhergehend mit den Lockerungen der Pandemiebekämpfungsmaßnahmen lag die Nachfrage im Juni 2021 um 10,7 Prozent unter dem Vorjahresniveau. Dies hätte zu einem erheblichen Preisdruck führen können, wenn nicht gleichzeitig das Angebot bedingt durch die Ernteverspätung überschaubar geblieben wäre.

Erzeugerpreise

Mit rund 69 Euro je Dezitonne lagen die Erzeugerpreise für Frühkartoffeln zum Saisonstart leicht unter dem Vorjahreswert von etwa 72 Euro, blieben aber wegen der deutlich niedrigeren Rodemengen stabiler als im Vorjahr. Ab Mitte Juni bewegten sich die Preise durchgehend über der Vorjahreslinie. Am 10. August - dann endet üblicherweise die Frühkartoffelsaison, wenngleich sich in diesem Jahr die Rodungszeit witterungsbedingt nach hinten verschoben hat - wurden im Schnitt noch fast 30 Euro je Dezitonne Erlöst; dies bedeutet ein Plus von 29 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die Preise für die Anschlussorten wurden bei einem überschaubaren Angebot etwas langsamer als üblich zurückgenommen. In der 33. Kalenderwoche lag der Erzeugerpreis für festkochende Sorten im Bundesdurchschnitt bei 26,25 Euro je Dezitonne und damit um 32 Prozent über dem Vorjahresniveau.

Die Kursentwicklung an der Leipziger European Energy Exchange, an der europäische Kartoffelkontrakte gehandelt werden, spiegelt die weiteren Ernterwartungen für den Bereich der Verarbeitungskartoffeln (Fritten-Rohstoff) aufgrund des Witterungsverlaufs und die Einschätzung der Vermarktungsmöglichkeiten wider. Der Handel mit Terminkontrakten konzentriert sich auf den Leittermin April 2022. Die Mindestgröße der Handelskontrakte beträgt 25 Tonnen; die Notierungen beziehen sich auf eine Dezitonne. Ausgehend von einem Kurswert von knapp 15 Euro zu Jahresbeginn erreichte die Notierung am 9. Juni 2021 einen vorläufigen Höhepunkt mit 19,50 Euro, um in den folgenden vier Wochen bis auf rund 16 Euro zurückzufallen. Am 20. August 2021 lag der Schlusskurs für den Aprilkontrakt bei 17,50 Euro je Tonne.

Zuckerrüben / Zucker

Weltzuckermarkt: Sinkende Endbestände beflügeln Weltmarktpreise für Zucker

Aufgrund der Wechselwirkungen mit anderen Rohstoffmärkten, hier insbesondere der Rohölnachfrage, löste die Corona-Krise im Jahr 2020 erhebliche Turbulenzen auf dem globalen und etlichen regionalen Zuckermärkten aus. Der sinkende Ölpreis und die verminderte Nachfrage nach Kraftstoffen zogen auch die Ethanolpreise nach unten, so dass in Brasilien, dem weltweit wichtigsten Erzeugerland, vermehrt Zuckerrohr zu Zucker statt zu Alkohol verarbeitet wurde. Die Mehrproduktion in Brasilien, verbesserte Ernteaussichten in Indien, dem zweitgrößten Produzenten, und eine pandemiebedingte Mindernachfrage sorgten zunächst für einen deutlichen Einbruch der Zuckerpreisnotierungen. Parallel zum Anziehen der Rohölpreise stiegen 2021 im weiteren Jahresverlauf aber auch die Zuckerpreise, insbesondere nach enttäuschenden Erntergebnissen auf der Nordhalbkugel.

Die Fundamentaldaten sprechen auch weiterhin für einen Aufwärtstrend der Weltmarktpreise. Die halbjährliche Analyse des US-amerikanischen Landwirtschaftsministeriums (USDA) vom Mai 2021 geht für das Vermarktungsjahr 2021/22 von einem Anstieg der Weltzuckerproduktion um 6 Millionen Tonnen auf 186 Millionen Tonnen aus. Zwar wird für den Marktführer Brasilien ein Produktionsrückgang um fünf Prozent angenommen, da die dortigen Ernteerträge durch Frost, Trockenheit und Brände beeinträchtigt werden. Dem stehen jedoch höhere Ertragsersparungen für Indien, Thailand und die EU gegenüber. Beim globalen Zuckerverbrauch erwartet das USDA einen neuen Höchststand von 175 Millionen Tonnen; hier ist die wachsende Nachfrage aus China und Indien die wesentliche treibende Kraft. Die globalen Endbestände würden unter diesen Bedingungen um zwei Millionen Tonnen auf 43 Millionen Tonnen sinken.

Für das noch bis Ende September laufende Zuckerwirtschaftsjahr 2020/21 schätzt die Internationale Zuckerorganisation (ISO) das globale Zuckeraufkommen auf 169,2 Millionen Tonnen und den weltweiten Verbrauch auf 172,3 Millionen Tonnen. Das Wirtschaftsjahr würde damit nach drei Jahren mit Produktionsüberschüssen erstmals wieder mit einem Defizit abschließen, und zwar von rund 3 Millionen Tonnen.

In Relation zu der rückläufigen Stock-to-use-Ratio (Verhältnis von Endbeständen zum Verbrauch) bewegen sich die Börsenkurse weiter nach oben. Der Londoner Zuckerkontrakt mit Termin März 2022 lag im September 2020 bei 361,00 US-Dollar je Tonne (Tiefststand) und stieg seitdem – mit phasenweisen Seitwärtsbewegungen – auf über 500 US-Dollar an. Der Schlusskurs am 20. August 2021 wurde mit 504,30 US-Dollar je Tonne festgestellt.

Europäische Union: Frostschäden in Frankreich dezimieren europäische Rübenfläche

Nach Schätzung der EU-Kommission zum Stand Juli beläuft sich die Zuckerrübenfläche der EU-27 im Wirtschaftsjahr 2021/22 auf knapp 1,4 Millionen Hektar; dies entspricht einem Rückgang um 13,6 Prozent gegenüber der vorherigen Kampagne. Dieser Rückgang ist fast vollständig auf den Einbruch der französischen Anbaufläche zurückzuführen. Dort mussten aufgrund der massiven Frostschäden im April viele Bestände umgebrochen werden; zudem häuften sich im letzten Jahr schädlingsbedingte Krankheiten im Rübenanbau. Infolgedessen liegt die Rübenanbaufläche im bislang wichtigsten Erzeugerland in der EU um nahezu ein Viertel (23,4 Prozent) unter Vorjahresniveau.

Die jüngste Ertragsschätzung der Gemeinsamen Forschungsstelle der EU-Kommission – ebenfalls Stand Juli – geht von 73,5 Tonnen Rübenertrag je Hektar im EU-Durchschnitt aus; damit würde der fünfjährige Durchschnitt nur leicht, nämlich um 0,2 Prozent, unterschritten. Hinsichtlich der Zuckererzeugung erwartet die EU-Kommission für die kommende Kampagne einen Anstieg auf rund 15,5 Millionen Tonnen, während

aufgrund niedriger Hektarerträge der Ernte 2020 für das noch laufende Wirtschaftsjahr 2020/21 weiterhin von rund 14,5 Millionen Tonnen Weißzucker ausgegangen wird.

Die Tendenz der EU-Zuckerpreise ist weiter nach oben gerichtet. Im Juni 2021 lag der durchschnittliche Weißzuckerpreis bei 397 Euro je Tonne und näherte sich wieder der Schwelle von 400 Euro je Tonne, die zuletzt im Dezember 2017 erreicht wurde. Im Vergleich zu seinem absoluten Tiefststand im Januar 2019 stieg der Zuckerpreis um 85 Euro je Tonne.

Aktualisierte Daten werden die Kommissionsdienststellen bis Ende August bereitstellen. Abrufbar sind diese dann unter folgenden Links:

<https://ec.europa.eu/jrc/en/mars/bulletins>

<https://ec.europa.eu/info/food-farming-fisheries/farming/facts-and-figures/markets/overviews/market-observatories/sugar>

Deutschland: Witterungsbedingt noch niedrige Rübenzuckergehalte

Nachdem die Rübenanbaufläche in den beiden vorangegangenen Jahren als Anpassung an die schwierigen Marktbedingungen rückläufig war, weisen die vorläufigen Ergebnisse der Bodennutzungshaupterhebung auf eine Ausweitung der diesjährigen Anbaufläche hin. Mit rund 393 400 Hektar wird das Vorjahresniveau um 1,9 Prozent und der Durchschnitt der Jahre 2015 bis 2020 um 4,3 Prozent übertroffen. Bezogen auf die Ackerfläche in Deutschland macht der Rübenanbau derzeit 3,4 Prozent aus.

In einigen deutschen Rübenanbaugebieten traten im Erntejahr 2020 ähnlich wie in Frankreich, wo es zu einem dramatischen Ernteeinbruch kam, vermehrt Infektionen mit Vergilbungsviren auf, die durch tierische Vektoren - insbesondere Blattläuse - übertragen wurden und zu großen Ertragseinbußen führten. Vor diesem Hintergrund wurden für das Jahr 2021 auf Antrag der betroffenen Bundesländer regional und zeitlich begrenzt Notfallzulassungen für die Anwendung Neonikotinoid-haltiger Pflanzenschutzmittel zur Behandlung des Rübensaatgutes erteilt. Die Aussaat erfolgte wie üblich ab Ende März. Der als „arctic outbreak“ bezeichnete Kaltlufteinbruch nach Ostern verursachte - anders als in Frankreich - in Deutschland keine dramatischen Frostschäden im Zuckerrübenanbau. Lediglich aus dem Bereich der Hessisch-Pfälzischen Rübenanbauer wurde berichtet, dass einzelne Schläge umgebrochen werden mussten, weil die Keimlinge oder Jungpflanzen erfroren waren.

Viele Bestände liefen wegen der kühlen Aprilwitterung zögerlich auf; bei anhaltend niedrigen Temperaturen im Mai erfolgte der Reihenschluss relativ spät. Ab Juni konnten die Rüben bei wärmeren Temperaturen den Entwicklungsrückstand verringern. Die in vielen Gebieten reichlichen Niederschläge ließen die Pflanzen einen kräftigen Blattapparat entwickeln. Mit der Feuchtigkeit stieg jedoch auch das Risiko für die Ausbreitung von Pilzkrankheiten. Dies erforderte ein enges Monitoring der Bestände, um bei Bedarf rechtzeitig mit geeigneten Pflanzenschutzmaßnahmen gegensteuern zu können.

Die ab Ende Juni wiederholt auftretenden Unwetterereignisse führten aufgrund von Hagel oder Überflutungen auch auf Zuckerrübenschlägen zu Schäden bis hin zu Totalausfällen. Regional kann dies mit Blick auf die Betroffenheit der landwirtschaftlichen Betriebe und die Rohstoffversorgung einer Zuckerfabrik durchaus relevant sein. Bezogen auf die Gesamternte und die Marktversorgung sind diese Ausfälle aus heutiger Sicht jedoch von untergeordneter Bedeutung.

Für belastbare Ertragsprognosen ist es derzeit noch zu früh, da es bis zu den ersten Rodungen und Rübenanlieferungen an die Zuckerfabriken noch einige Wochen dauert. Die Gemeinschaftliche Forschungsstelle der Kommission wies in ihrer Juliberichterstattung für Deutschland einen zu erwartenden Rübenertrag von 75,7 Tonnen je Hektar aus, was ein Plus von gut zwei Prozent gegenüber dem Vorjahr und dem mehrjährigen Durchschnitt bedeuten würde. Neben der reinen Rübenmenge ist jedoch der Zuckergehalt der Rüben entscheidend für die Ausbeute und damit den Ernteerfolg. Erste Proberodungen zeigen viel Blattmasse, mittlere

Rübenenerträge und unterdurchschnittliche Zuckergehalte. Für ein gutes Ergebnis in Form höherer Zuckergehalte wären insofern für die verbleibende Wachstumszeit viele Sonnentage nötig.

Die erste Ernteschätzung der [Verbände der Zuckerwirtschaft](#) für die Kampagne 2021/22 wird Anfang September erwartet.

Hülsenfrüchte

Europäische Union: Anhaltendes Wachstum der Eiweißpflanzenerzeugung

Für die EU-27 wird seitens der Kommission zur Ernte 2021 eine deutliche Zunahme der Anbauflächen und Erntemengen bei den Eiweißpflanzen insgesamt erwartet, wobei sich unterschiedliche Entwicklungen für die Kulturen im Einzelnen abzeichnen. Zum Stand Ende Juli wurde die Gesamtanbaufläche auf 1,58 Millionen Hektar geschätzt. Dies entspräche einer Zunahme um 11,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr bzw. von 7,8 Prozent gegenüber dem bereinigten fünfjährigen Durchschnitt. Besonders hoch soll der Flächenzuwachs bei den Süßlupinen ausfallen, die allerdings nach wie vor den geringsten Anteil an den Hülsenfrüchten insgesamt ausmachen. Zulegen können auch die Futtererbsen als wichtigste Eiweißpflanze, während die Ackerbohnenfläche leicht eingeschränkt worden sein soll. Der Grund für die unterschiedliche Entwicklung könnte darin liegen, dass Proteine auf Erbsen- und Lupinenbasis von der Ernährungsindustrie vermehrt als Rohstoffe zur Herstellung vegetarischer und veganer Lebensmittel nachgefragt werden. Auch Ackerbohnen sind grundsätzlich für die Humanernährung geeignet, aber noch fließen sie vorwiegend in die Tierfütterung.

Die Gesamterntemenge der drei Eiweißpflanzen wird auf knapp 3,9 Millionen Tonnen veranschlagt. Dies würde ein Plus von 9,6 Prozent im Vergleich zum Vorjahr und von 11,1 Prozent gegenüber dem bereinigten fünfjährigen Durchschnitt bedeuten.

Der jeweils aktuelle Stand der Kommissionsschätzungen zu den Eiweißpflanzen ist unter folgendem Link verfügbar:

https://circabc.europa.eu/sd/a/7df65463-6a2f-4561-9006-77535ac83765/Oilseeds%20and%20protein%20crops_Production%252c%20Area%20%26%20Yield.xlsx

Deutschland: Sojabohnenanbau weiter auf Expansionskurs

Anders als auf der EU-Ebene werden in Deutschland auch die Sojabohnen in der statistischen Klassifikation den Hülsenfrüchten zur Körnergewinnung zugerechnet. Deren Anbau nahm im zurückliegenden Jahrzehnt deutlich an Fahrt auf, wozu insbesondere die Züchtung von klimaangepassten Sorten der wärmeliebenden Pflanze sowie die Unterstützung durch eine wachsende Marktnachfrage beigetragen hat. Eine separate statistische Erfassung der Sojabohnenfläche erfolgt erst seit dem Jahr 2016. Seither hat sich die Anbaufläche deutschlandweit mehr als verdoppelt. Nach den vorläufigen Ergebnissen der Bodennutzungshaupterhebung wurden in diesem Jahr rund 34 300 Hektar mit Sojabohnen bestellt. Der Anbauschwerpunkt befindet sich klimatisch bedingt im Süden Deutschlands. In Bayern liegen 58 Prozent der deutschen Anbaufläche; hier hat sich der Anbau seit 2016 mehr als vervierfacht. An zweiter Stelle folgt Baden-Württemberg mit 22 Prozent Flächenanteil. Im Vergleich zu anderen Ackerkulturen haben Verfahren des ökologischen Anbaus bei den Sojabohnen eine deutlich höhere Bedeutung. Im Jahr 2020 wurden 27 Prozent der Sojabohnenflächen ökologisch bewirtschaftet.

Trotz des Sojabooms bleiben die Futtererbsen die dominierende Körnerleguminose in Deutschland. Die noch vorläufigen Anbauzahlen für das Jahr 2021 belaufen sich auf rund 98 000 Hektar. Es folgen die Ackerbohnen mit rund 57 700 Hektar und die Süßlupinen mit rund 28 900 Hektar. Ebenso wie auf EU-Ebene

weisen Erbsen und Lupinen in Deutschland beträchtliche Flächenzuwächse auf, während die Ackerbohnenfläche leicht rückläufig ist. Insgesamt, das heißt für die Summe aller vier vorstehend aufgeführten Kulturen, wächst die Anbaufläche um gut neun Prozent auf rund 244 900 Hektar.

Schätzungen zu den aktuellen Ernteerträgen bei den Hülsenfrüchten liegen noch nicht vor. Die niedrigen Temperaturen, geringe Sonneneinstrahlung und die verbreitete Nässe verzögern jedoch den Abreife- und Abtrocknungsprozess und sind nicht förderlich für ein gutes Erntergebnis.

Gemüse

Europäische Union: Ernteschäden durch ungünstige Witterungsbedingungen

Der Gartenbausektor trägt in der EU-27 wesentlich zur landwirtschaftlichen Wertschöpfung bei. Im Jahr 2020 lag der Anteil des Sektors am Produktionswert der Landwirtschaft nach vorläufigen Angaben bei 26,5 Prozent und wurde wertmäßig nur noch von der Milcherzeugung übertroffen. Aufgrund der klimatischen Unterschiede in der EU, aber auch historisch gewachsener Produktionsstrukturen findet ein reger innergemeinschaftlicher Warenaustausch statt. Für eine kontinuierliche Versorgung der Länder in Mittel- und Nordeuropa mit Frischgemüse spielt insbesondere das Angebot aus dem Mittelmeerraum außerhalb der eigenen Freilandgemüsesaison eine zentrale Rolle. Das Anbaujahr 2020 war durch Unsicherheiten aufgrund der Corona-Pandemie, insbesondere im Hinblick auf eine ausreichende Verfügbarkeit von Arbeitskräften, aber auch durch wiederholte Phasen mit widrigen Witterungsbedingungen gekennzeichnet. Insgesamt lag die europäische Gemüseernte (noch unter Einschluss des Vereinigten Königreichs) mit etwa 59,5 Millionen Tonnen dennoch nur ein Prozent unter dem Vorjahresniveau. Spürbare Rückgänge, die vor allem zu Lasten von Spanien gingen, gab es bei der Erzeugung von Tomaten und Zwiebeln, während andererseits das Angebot an Fruchtgemüsen wie Paprika und Zucchini zunahm.

Seit Jahresbeginn 2021 hatte der Gemüseanbau in vielen Regionen erneut häufig mit widrigen Witterungsbedingungen zu kämpfen. Anfang Januar sorgten Schnee und Kälte in Spanien für eine Angebotsverknappung und infolgedessen für steigende Preise, auch auf dem deutschen Markt. In der zweiten Januarhälfte schränkten starke Regenfälle in Italien auch die Verfügbarkeit der von dort stammenden Erzeugnisse ein. Im weiteren Saisonverlauf kam es verbreitet immer wieder zu Beeinträchtigungen durch Frostereignisse, längere Phasen mit ungewöhnlich niedrigen Temperaturen sowie Unwetter mit Überflutungen und Hagel-schäden, die nicht nur bereits gewachsene Erzeugnisse vernichteten oder qualitativ beeinträchtigten, sondern auch die eng getakteten Anbauprozesse verzögerten. Zuletzt (August) litten die Anbaugelände im Mittelmeerraum unter Hitze, Trockenheit und verbreitet auch großflächigen Bränden.

Deutschland: Schwierige Anbausaison, wachsende Verbrauchernachfrage

In Deutschland entfielen 2020 schätzungsweise 5,5 Prozent des Produktionswertes der Landwirtschaft auf die Erzeugung von Frischgemüse. Dieser im EU-Vergleich niedrige Wert liefert bereits einen Hinweis auf den hohen Zufuhrbedarf an Gemüse aus anderen Mitgliedstaaten und Drittländern, der mehr als 60 Prozent der deutschen Marktnachfrage ausmacht. Der Selbstversorgungsgrad schwankt je nach Gemüseart und ihrer Anbaueignung unter den hiesigen Klimabedingungen zwischen nahe Null bei Exoten wie Süßkartoffeln und mehr als 100 Prozent bei einigen Kohlarten.

Im Jahr 2020 erzeugten knapp 5 900 Betriebe auf gut 125 200 Hektar Gemüse im Freiland. Die Freiland-Anbaufläche fiel damit zwar etwas kleiner aus als 2019, nahm aber gegenüber der letzten statistischen Vollerhebung im Jahr 2016 um knapp vier Prozent zu. Die größten Freiland-Gemüseanbauflächen befanden sich im Jahr 2020 in Nordrhein-Westfalen mit 25 000 Hektar, Niedersachsen mit 21 500 Hektar und Rheinland-

Pfalz mit 18 500 Hektar. Mit insgesamt 3,9 Millionen Tonnen Gemüse (einschließlich Ernte unter hohen Schutzabdeckungen) lag die Gesamterntemenge auf dem Vorjahresniveau und knapp sechs Prozent über dem Durchschnitt der Jahre 2014 bis 2019. Aus ökologischem Anbau stammten insgesamt 379 600 Tonnen bzw. fast zehn Prozent der Gesamterntemenge. Spargel, Möhren bzw. Karotten und Speisezwiebeln sind gemessen an der Anbaufläche die bedeutendsten Kulturen im deutschen Gemüsebau. Sie wuchsen im Jahr 2020 auf gut 41 Prozent der Anbaufläche.

Die im Jahr 2021 erzielten Ernteergebnisse werden im Rahmen der Gemüseerhebung ermittelt, die stets in der zweiten Jahreshälfte durchgeführt wird. Ergebnisse liegen dann im Folgejahr vor. Für Spargel, das vom Anbauumfang her wichtigste Feldgemüse in Deutschland, sind jedoch bereits vorläufige Daten verfügbar.

Nach zwei Jahren mit Anbaueinschränkungen war die im Ertrag stehende Spargelfläche (also ohne Junganlagen) in diesem Jahr mit rund 22 500 Hektar fast unverändert gegenüber dem Vorjahr (22 400 Hektar). Die Erntemenge wird auf rund 115 700 Tonnen geschätzt; dies wäre ein Rückgang um 1,6 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Mit rund 25 200 Tonnen (-5,2 Prozent) wurde der meiste Spargel in Niedersachsen gestochen, gefolgt von Brandenburg mit rund 21 500 Tonnen (+7,7 Prozent), Nordrhein-Westfalen mit rund 18 700 Tonnen (-5,3 Prozent) und Bayern mit rund 17 500 Tonnen (-17,1 Prozent).

Im Jahr 2021 stand die Spargelsaison erneut im Zeichen der Corona-Pandemie. Wie im Vorjahr fehlten teilweise erfahrene Erntehelfer; gleichzeitig fragten Restaurants und Großküchen weniger Spargel nach. Regional kam zudem noch das kühle und nasse Wetter während der Spargelsaison hinzu. Dies führte zu Ernteausfällen sowie erhöhtem Schädlingsdruck und wirkte sich negativ auf den Ertrag aus. Ertragssteigerungen gab es lediglich in Brandenburg, wo jedoch im Vorjahr die Erträge besonders niedrig ausgefallen waren, unter anderem als Folge der mehrjährigen Trockenheit.

Aufgrund der kühlen Witterung im April und Mai sowie fehlender Sonnenscheinstunden verzögerte sich der Beginn der Freilandgemüsesaison insgesamt in Deutschland spürbar. Ende Mai gab es je nach Kultur einen Entwicklungsrückstand von zwei bis vier Wochen im Vergleich zu einem Durchschnittsjahr. Die bis dahin knappe Versorgungslage schlug Anfang Juni zeitweise um, da terminlich zusammengeschobene Anbausätze zeitgleich erntereif wurden. Im weiteren Monatsverlauf und bis in den August führte die für diesen Sommer kennzeichnende unbeständige Witterung jedoch in einigen Regionen durch Gewitter, Hagel und Starkregen zu Schäden und Ausfällen, so dass der Angebotsdruck wieder nachließ. Wegen Qualitätsproblemen fielen auch die Feldverluste höher aus. Zudem konnten auf den überfluteten oder vernässten Flächen keine Folgesätze ausgepflanzt werden, was Konsequenzen für die Angebotsentwicklung der kommenden Wochen und Monate haben wird.

Sehr positiv entwickelte sich dagegen die Nachfrage der privaten Haushalte nach Frischgemüse mit besonderem Interesse an Erzeugnissen aus regionalem Anbau. Dies ist zwar einerseits eine Folge der Corona-Bekämpfungsmaßnahmen, da sich mit der Schließung der Gastronomie und der Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen die Mahlzeitenzubereitung in den privaten Bereich verlagerte. Aber auch schon zu Jahresbeginn 2020, also vor Corona, und während der Lockerungsphasen im Sommer 2020 kauften die Haushalte mehr Gemüse ein als im jeweiligen Vorjahresvergleich. Über das Gesamtjahr 2020 gesehen lag die Einkaufsmenge an Frischgemüse um 14 Prozent höher als 2019. Der Trend setzte sich bis März 2021 fort. Danach war zwar ein Rückgang im Vergleich zum Vorjahresmonat zu verzeichnen, der jedoch durch die „Hamsterkäufe“ zu Beginn der Corona-Zeit geprägt war. Für den Zeitraum Januar bis Juni 2021 ergibt sich im Vergleich zum Vorjahr ein Plus von knapp 2,5 Prozent, im Vergleich zum Vor-Corona-Jahr 2019 ein Zuwachs um 17 Prozent.

Obst

Europäische Union: Höhere Apfelernte erwartet, hohe frostbedingte Ernteaufälle bei Steinobst

Die Wetterextreme führen auch in diesem Jahr regional zu erheblichen Beeinträchtigungen im kommerziellen Obstanbau und damit zu Preisausschlägen bis auf die Verbraucherebene. Ähnlich wie im Weinbau traf der arktische Kaltlufteinbruch im April in einigen Ländern die Obstbäume in einer kritischen Entwicklungsphase; viele Blüten und Knospen erfroren trotz diverser Frostschutzmaßnahmen. Niedrige Temperaturen in den Folgewochen sorgten für einen schwachen Insektenflug und damit unzureichende Bestäubungsleistungen. In den Sommermonaten kam es verbreitet zu erheblichen Schäden durch Hagelunwetter und anhaltenden Starkregen an erntereifen Früchten, dies insbesondere nördlich der Alpen. Im Mittelmeerraum stellt die jüngste Hitzewelle in Verbindung mit den ausgedehnten Flächenbränden eine Bedrohung für zahlreiche Obstanlagen dar; dies könnte sich negativ auf die kommende Zitrusfruchternte auswirken.

Die quantitativ wichtigste Obstart in der EU ist nach wie vor der Apfel. Die World Apple and Pear Association (WAPA) gab Anfang August wie jedes Jahr ihre Schätzungen zur Apfelernte 2021 für die wichtigsten europäischen Anbauländer bekannt. Aus der EU wurden hierfür Daten aus 20 Mitgliedstaaten berücksichtigt. Deren Erntemenge wird auf rund 11,5 Millionen Tonnen veranschlagt. Dies wäre gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme um rund zehn Prozent. Für Polen, den größten Apfelerzeuger in der EU, wird ein Zuwachs von 22 Prozent erwartet, für Italien, den zweitgrößten Erzeuger in der EU, dagegen ein Rückgang um vier Prozent. Besonders starke Ernterückgänge verzeichnen Slowenien mit 59 Prozent, Griechenland mit 28 Prozent und Dänemark mit 25 Prozent, wobei diese Länder nur einen geringen Beitrag zur EU-Apfelerzeugung leisten und insofern weniger relevant für die überregionale Marktversorgung sind. Nach Verwendungszwecken werden etwa 62 Prozent der Erntemenge als Frischmarktware und 38 Prozent als Industrieobst eingeschätzt.

Bei Birnen wird aufgrund der Frostaufälle die niedrigste Erntemenge der letzten Jahrzehnte erwartet. Die WAPA rechnet für die EU mit einem Rückgang um 28 Prozent auf knapp 1,6 Millionen Tonnen. Hier schlagen die drastischen Rückgänge in den Haupterzeugungsländern, den Niederlanden mit 19 Prozent, Belgien mit 25 Prozent und Italien mit 65 Prozent, zu Buche. Entgegen diesem Trend weist Portugal ein Plus von 36 Prozent auf. Der portugiesische Obstbausektor wächst aufgrund zunehmender Investitionen seit einigen Jahren und spielt auch für das Angebot im deutschen Lebensmitteleinzelhandel eine zunehmend wichtigere Rolle, vor allem beim Beerenobst.

Besonders stark dezimiert durch die Aprilfröste wurde das Angebot an Pfirsichen, Nektarinen, Paraguayos und Aprikosen. Allein in Frankreich rechnet man in diesem Jahr mit einem Produktionsrückgang von 55 Prozent bei Kirschen, 54 Prozent bei Aprikosen und 31 Prozent bei Pfirsichen, jeweils im Vergleich zum langjährigen Mittel. Für den deutschen Markt führten die kleinen Ernten in den Hauptanbauregionen zu Import- und Verbraucherpreisen, die deutlich über dem bereits hohen Vorjahresniveau lagen, was wiederum zu einer verhaltenen Nachfrage seitens der privaten Haushalte führte.

Marktinformationen für die Bereiche Kernobst, Steinobst und Zitrusfrüchte stellt die EU-Kommission unter folgendem Link bereit:

https://ec.europa.eu/info/food-farming-fisheries/farming/facts-and-figures/markets/overviews/market-observatories/fruit-and-vegetables_en#overview

Deutschland: Sommerobsternte fällt teilweise ins Wasser

Die Aprilfröste richteten im deutschen Obstbau weniger Schäden als in anderen EU-Ländern an. Wie im Weinbau war Süddeutschland regional betroffen, wo in manchen Fällen bereits die Vollblüte eingesetzt hatte und Steinobst- und Apfelblüten bis zu 100 Prozent erfroren. Vor allem machte den deutschen Obsterzeugern die unbeständige Witterung zu schaffen, die regional Unwetterereignisse mit sich brachte.

Bei Äpfeln wird im deutschen Erwerbsanbau seitens der WAPA eine relativ gute Ernte erwartet. Deren Prognose für Deutschland beläuft sich auf 1,08 Millionen Tonnen; das wären knapp sechs Prozent mehr als im Vorjahr. Demgegenüber gingen die Ernteschätzer in Deutschland im Juli allerdings nur von 937 000 Tonnen aus, was eine unterdurchschnittliche Ernte bedeuten würde.

Für die deutsche Birnenernte geht die WAPA von rund 42 000 Tonnen aus. Damit würde in etwa das Niveau von 2019 wieder erreicht und das Vorjahresergebnis um rund sieben Prozent übertroffen. Angesichts des Einfuhrbedarfs bei Birnen und schwachen Ernten in den Lieferländern ist für die neue Saison mit höheren Verbraucherpreisen auf dem deutschen Markt zu rechnen.

Im Unterschied zum Erwerbsanbau wird nur eine schwache Streuobsternte von etwa 300 000 Tonnen erwartet. Basis für diese Annahme ist die alljährliche Fruchtbehangschätzung des Verbandes der Deutschen Fruchtsaftindustrie. Als Gründe für die niedrige Ernterwartung werden die niedrigen Temperaturen und viel Nässe während der Blütezeit angeführt. Zudem wird eine zunehmende Schwächung der Bäume in den letzten Jahren und damit einhergehend eine größere Anfälligkeit für Krankheiten beobachtet. Erschwerend kommt hinzu, dass viele Streuobstbestände überaltert sind oder nicht mehr gepflegt und bewirtschaftet werden. Auch das wirkt sich auf den Ertrag aus und wird zunehmend zu einem Problem für die Fruchtsafthersteller. Eine schwache Apfelernte im Streuobstanbau gilt auch als Indiz für weniger Äpfel in den Hausgärten, so dass wegen geringerer Eigenversorgung die Verbrauchernachfrage nach Äpfeln im Handel größer ausfallen könnte.

Die Erdbeerernte 2021 startete wegen der niedrigen Temperaturen im April und Mai sowohl im Tunnel als auch im Freiland in diesem Jahr verspätet. Zum Saisonbeginn standen nur geringe Erntemengen zur Verfügung mit entsprechend hohen Preisen. Dies und die wenig sommerliche Witterung bremsten auch die Verbrauchernachfrage. Nach Angaben der Agrarmarkt Informations-Gesellschaft (AMI) wurden im April und Mai 2021 im Vergleich zum Vorjahr 45 Prozent weniger deutsche Erdbeeren eingekauft. Im Juni sorgte die Hitze dann für einen starken Anstieg der Erntemengen, die Verbraucherpreise brachen infolgedessen stark ein, und die Mengennachfrage erholte sich wieder. Wo es häufige und starke Niederschläge gab, war die Qualität der Freilandware vielfach nicht zufriedenstellend. Regional kam die Erdbeersaison im Freilandanbau mit den Juli-Unwettern zu einem abrupten Ende. Insofern hat die Entwicklung in diesem Jahr einmal mehr die Vorzüge des geschützten Anbaus unter Beweis gestellt - nicht nur bei den Erdbeeren, sondern auch anderen empfindlichen Obstarten.

Nach den Ergebnissen der Gemüse-Vorerhebung ist die Anbaufläche von Freilanderdbeeren in diesem Jahr erneut gesunken. Mit rund 10 500 Hektar liegt sie um sechs Prozent unter Vorjahresniveau. Die geschätzte Erntemenge von den Freilandflächen beläuft sich auf rund 89 100 Tonnen. Im Vergleich zum Gesamtergebnis der Erdbeerernte 2020 in Höhe von rund 120 000 Tonnen fehlt mithin noch ein gutes Viertel. Welche Mengen remontierende Sorten und der geschützte Anbau in der verbleibenden Saison noch liefern, wird sich zeigen, wenn im kommenden Jahr die Ergebnisse der Gemüseerhebung 2021 vorliegen.

Auch die Erwartungen an die diesjährige Steinobstsaison in Deutschland waren nach den Spätfrösten im April und den kalten Temperaturen im Mai von vornherein nicht besonders hoch. Im Rahmen der Ernte- und Betriebsberichterstattung wurde - basierend auf der Schätzung zum Stichtag 10. Juni 2021 - für Süß- und Sauerkirschen eine Gesamterntemenge von 45 800 Tonnen und damit ein deutlicher Rückgang im Vergleich zum Vorjahr prognostiziert. Der weitere Witterungsverlauf zeigte, dass diese Prognose zu optimistisch war, da die anhaltenden Regenfälle in den Zentren des Kirschenanbaus (Baden-Württemberg bei

Süßkirschen und Rheinland-Pfalz bei Sauerkirschen) einen Teil der erntereifen Früchte zum Platzen brachten oder wegen Qualitätsmängeln unvermarktbar machten. Mitte Juli lagen die geschätzten Mengen nur noch bei rund 29 200 Tonnen Süßkirschen und rund 11 300 Tonnen Sauerkirschen.

Bei den Zwetschen begann die Saison ebenfalls witterungsbedingt etwas später als üblich. Das Angebotsaufkommen war zunächst durch frostbedingte Ausfälle gering, zudem litten die frühen Sorten durch die Regenfälle unter Qualitätsproblemen und mussten rasch vermarktet werden. Insgesamt dürfte eine eher schwache Ernte zu erwarten sein. In diese Richtung deutet jedenfalls die erste Ertragsschätzung der wichtigen Erzeugerorganisationen unter Federführung der AMI. In Baden-Württemberg, das über mehr als 40 Prozent der deutschen Anbaufläche bei Zwetschen und Pflaumen verfügt, wird sogar damit gerechnet, dass die diesjährige Erntemenge aufgrund der Frostschäden nur knapp die Hälfte des Vorjahresergebnisses erreichen wird. Bundesweit geht man von einem Rückgang der Erntemenge um gut ein Viertel gegenüber dem Vorjahr auf rund 34 000 Tonnen aus.

Nachdem bei den Strauchbeeren im Jahr 2020 aufgrund von Frösten und Trockenheit ein eher schwaches Ernteergebnis erzielt wurde, sind die Erwartungen in der laufenden Saison spürbar positiver. Dieser Bereich der Obstproduktion profitiert weiterhin vom positiven Gesundheitsimage der Beerenfrüchte und der gestiegenen Verbrauchernachfrage nach regionalen Produkten. Bei den besonders beliebten Kulturheidelbeeren wurden die Anbauflächen einer AMI-Umfrage zufolge auch zur Ernte 2021 wieder leicht ausgedehnt. Genaue Angaben zum Flächenumfang und zu den Ernteergebnissen der einzelnen Beerenarten wird die Strauchbeerenerhebung liefern, deren Ergebnisse Anfang 2022 vorliegen sollen.

Wein

Europa: Hohe Ernteschäden durch Aprilfröste

Nach einem eher milden Winter und einer ausgeprägten Wärmephase Ende März traf der arktische Kaltluft einbruch Anfang April die Rebstöcke in vielen europäischen Weinbauregionen in einer empfindlichen Phase, da die Knospenentwicklung bereits weit vorangeschritten war. Besonders ausgeprägt waren die Schäden in Frankreich, wo geschätzt 80 Prozent aller Weinberge betroffen waren. Aber auch in den flächenmäßig großen Weinbauländern Italien und Spanien kam es zu großen Ernteausschlägen durch erfrorene Knospen, ebenso in Österreich und der Schweiz. Die deutschen Weinanbaugebiete kamen diesmal vergleichsweise glimpflich davon, da hier in den meisten Fällen die Knospen noch nicht so weit entwickelt waren und die ergriffenen Frostschutzmaßnahmen offenbar Wirkung zeigten. Punktuelle Schäden wurden um den 20. April insbesondere im Bereich der Weinbaugebiete Baden und Württemberg sowie im östlichen Franken registriert. Neben der Sorte Gutedel war insbesondere die Rebsorte Lemberger betroffen. Bei den früh austreibenden Sorten bestand die Chance, dass sich im Laufe der Vegetationszeit die zum Zeitpunkt des Frostereignisses schlafenden Augen noch regenerieren konnten. Gleichwohl mussten manche Betriebe ihre Frostschutzversicherungen in Anspruch nehmen.

Deutschland: Juli-Unwetter verwüstet Weinanbauregion Ahr

Der deutsche Weinbau ging mit eher positiven Erwartungen in das neue Weinjahr. Nach den sehr trockenen Vorjahren waren die reichlichen Niederschläge der ersten Jahreshälfte förderlich für die Entwicklung von Junganlagen mit noch geringer Wurzeltiefe. Wegen insgesamt niedrigen April- und Maitemperaturen verzögerten sich Rebenaustrieb und -blüte. Die Rebenblüte setzte etwa acht bis zehn Tage später als im langjährigen Durchschnitt ein und fand unter optimalen Witterungsbedingungen statt. Sommerliche Temperaturen im Juni bei guter Bodenwasserversorgung führten zu einem starken Wachstum der Reben, so dass hoher Arbeitsbedarf in den Weinbergen für das Aufbinden der Triebe und später den Laubschnitt entstand.

Aufgrund der Verzögerungen zu Beginn der Vegetationsphase wurde frühzeitig klar, dass es in diesem Jahr, anders als in den Vorjahren, keinen frühen Lesebeginn geben wird; die Hauptlese dürfte - je nach Region, weiterem Witterungsverlauf und Gesundheitszustand der Trauben - Mitte September starten.

Eine Katastrophe von existenziellem Ausmaß traf mit der Flutwelle in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli 2021 das Ahrtal im Norden von Rheinland-Pfalz, dessen Weinbaubetriebe besonders für ihren hochwertigen Rotwein bekannt sind und dessen Wirtschaftsstruktur generell eng mit Weinbau und Tourismus verknüpft ist. Fast alle Weinbaubetriebe - ob Genossenschaft, Vollerwerbs- oder Nebenerwerbsbetrieb - haben immense Schäden durch die Wassermassen erlitten. Da sich das Gros der Ahr-Weinberge an den Hängen befindet, wurden diese weniger in Mitleidenschaft gezogen als die Tallagen. Von den bisher insgesamt rund 560 Hektar Rebfläche des Anbaugebietes sind nach aktueller Schätzung fünf bis zehn Prozent komplett zerstört und fünf bis fünfzehn Prozent beschädigt. Selbst wenn diese Lagen wieder neu bepflanzt werden, fällt die Ernte für mehrere Jahre aus. Auf den nicht oder nur wenig beschädigten Flächen wächst die neue Ernte schnell heran und stellt die Betriebe vor große Herausforderungen. Viele haben nicht nur ihren gesamten Maschinenbestand, ihre Wirtschaftsgebäude mit der Kellertechnik und den Lagereinrichtungen sowie die Weinbestände aus den Vorjahresernten verloren, sondern auch ihr privates Hab und Gut einschließlich Wohnhaus. Das gesamte Schadensausmaß lässt sich erst nach und nach ermitteln.

Nach anfänglicher Schockstarre bekundeten die Menschen an der Ahr - getragen von einer noch nie dagewesenen Welle der Solidarität - ihren Willen zum Wiederaufbau der Region, insbesondere auch des Weinbaus. Zahlreiche Winzerinnen und Winzern aus den anderen Weinbauregionen machten sich trotz anstehender Arbeiten in den eigenen Betrieben umgehend auf den Weg ins Ahrtal, um die zeitlich drängenden Laubarbeiten in den Weinbergen zu erledigen und die betroffenen Kolleginnen und Kollegen zu entlasten. Auch zahlreiche helfende Hände ohne einschlägige Berufserfahrung haben Hilfe geleistet, zum Beispiel bei der Rettung der verschlammten Flaschen. Mit Hilfe von Sondergenehmigungen und dank finanzieller Unterstützung aus einer vom Verband der Prädikatsweingüter ins Leben gerufenen Spendenaktion konnten Hubschrauberspritzungen in den Weinbergen durchgeführt werden, um weitere Schäden durch Pilzinfektionen zu verhindern. Für den Wiederaufbau des Ahr-Weinbaus gibt es mittlerweile zahlreiche Unterstützungsaktionen aus aller Welt, die Mut machen. Das drängendste Problem besteht aktuell jedoch darin, eine Lösung für die Verarbeitung und Lagerung des neuen Jahrgangs zu finden, dessen Ernte in Kürze mit der Lese des Frühburgunders beginnt. Auch hier gibt es viele Hilfsangebote aus den benachbarten Anbauregionen, jedoch stellt die zerstörte Infrastruktur im Ahrtal ein zusätzliches logistisches Problem dar.

In bescheidenem Umfang im Vergleich zur Katastrophe an der Ahr gab es auch in anderen Weinanbaugebieten lokale Probleme oder Schäden während des unwetterträchtigen Sommers. Generell war mehr Pflanzenschutz erforderlich, da die feuchte Witterung Pilzinfektionen, insbesondere mit *Peronospora*, begünstigte. In der Pfalz (Raum Bad Dürkheim) standen Anfang Juli nach Starkregen manche Rebanlagen unter Wasser und waren längere Zeit nicht befahrbar, so dass die notwendigen Pflanzenschutzmaßnahmen nicht durchgeführt werden konnten. Anfang August gab es ebenfalls in der Pfalz (Raum Grünstadt) Hagel-schäden. Vor den Winzerinnen und Winzern liegen angesichts der diesjährigen Wetterextreme daher noch einige bange Wochen, bis die Trauben eingefahren und außer Gefahr sind.

Hopfen

Da Hopfen ebenso wie die Braugerste eine unverzichtbare Zutat für die Bierherstellung darstellt, hängt der Markt beider Produkte maßgeblich von der Entwicklung der Biernachfrage ab. Im Zusammenhang mit den Corona-Bekämpfungsmaßnahmen und den dadurch fehlenden Absatzmöglichkeiten in der Gastronomie und bei Großveranstaltungen sank der globale Bierausstoß im Jahr 2020 um rund fünf Prozent. In Deutschland wurde der ohnehin seit längerem zu beobachtende Absatzzrückgang der Brauereien durch Corona verstärkt. Hier lag das Absatzminus im Jahr 2020 bei 5,5 Prozent, und auch das erste Halbjahr 2021 weist - bedingt durch den Lockdown während der dritten Welle - ein Minus von 2,7 Prozent gegenüber dem Vor-

jahreszeitraum aus. Die Nachfrage nach Hopfen verringerte sich folglich ebenfalls. Da im größten Erzeugerland, den USA, die Hopfenernte 2020 schwach ausfiel, hielten sich die Preisreaktionen für freie Ware jedoch in Grenzen. Prognosen gehen davon aus, dass sich der Bierausstoß erst im Jahr 2023 wieder auf Vor-Corona-Niveau bewegen wird. Die Hopfennachfrage kann sich jedoch etwas davon abkoppeln, da die Bedarfsituation je nach Biersorte unterschiedlich ausfällt. So wird beispielsweise für die Produktion von Craft-Bieren im Vergleich zu einem Weizen- oder Pilsener-Bier ein Vielfaches an Hopfen benötigt.

Deutschland: Verringerte Hopfennachfrage führt zu leichtem Anbaurückgang

Nach den USA wird der meiste Hopfen in Deutschland angebaut. Während von 2013 bis 2020 die Anbaufläche jedes Jahr zunahm, erfolgte nach Angaben des Verbandes Deutscher Hopfenpflanzer im Jahr 2021 erstmals wieder eine leichte Flächeneinschränkung. Insgesamt beläuft sich die aktuelle deutsche Hopfenanbaufläche auf rund 20 600 Hektar mit Anbauschwerpunkt in der Hallertau, wo sich mehr als 80 Prozent der Hopfengärten befinden.

Hopfen gehört zu den am schnellsten wachsenden Kulturpflanzen in der Welt und erreicht eine Höhe bis zu acht Metern. Die kalte Witterung zu Beginn der Vegetationsperiode war nicht ideal für den Hopfen und führte zunächst zu einem Wachstumsrückstand von circa zwei Wochen im Vergleich zu einem Durchschnittsjahr. Während der Hopfen normalerweise bereits im Mai sein Hauptwachstum durchläuft, verschob sich in diesem Jahr das Längenwachstum in den Folgemonat. Aufgrund der höheren Junitemperaturen konnte der Entwicklungsrückstand auf etwa eine Woche verkürzt werden. Die Unwetter, die seit der letzten Junidekade mehrfach über Süddeutschland zogen, führten im Anbaugebiet Tettngang zu beträchtlichen Hagelschäden. Stärker als die deutschen Hopfengebiete waren jedoch die Anbauer in den Nachbarländern, insbesondere in Österreich und Tschechien, von Unwetterschäden betroffen. Mitte Juli richtete der Starkregen (Tief „Bernd“) große Schäden in den Hopfenanlagen im Raum Bitburg (Rheinland-Pfalz) an.

Das Endergebnis der deutschen Hopfenernte 2020 lag bei knapp 46 900 Tonnen. Für die jetzt anlaufende Ernte 2021 beläuft sich die erste Vorschätzung von Verbandsseite aus dem Monat Juli auf rund 46 000 Tonnen. Seine offizielle Ernteschätzung gibt der [Verband Deutscher Hopfenpflanzer](#) am 25. August 2021 bekannt. Fundierte Aussagen zur Hopfenqualität (Gehalt an Alphasäure) sind vor Erntebeginn noch nicht möglich.

Futterbau

Deutschland: Entspannung der knappen Futterversorgung nach anfänglich langsamer Vegetationsentwicklung

Die niedrigen Frühjahrstemperaturen verzögerten die phänologische Entwicklung und damit auch das Biomassewachstum auf dem Grünland deutlich. Aufgrund dessen war regional - je nach Versorgungssituation der Betriebe mit eigenen Futtermitteln - ab Mai eine etwas stärkere Nachfrage nach Raufuttermitteln am Markt zu verzeichnen. Extreme Preisausschläge für Heu, Silage und Stroh wie zeitweise in den überwiegend zu trockenen Vorjahren gab es jedoch nicht.

Der erste Grasschnitt erfolgte wegen des Entwicklungsrückstandes zumeist zwei bis drei Wochen später als üblich. Sowohl von den Erntemengen her als auch hinsichtlich der Qualität fiel der erste Schnitt überwiegend gut bis sehr gut aus, wobei es wie üblich regionale Unterschiede gab.

Nach den Mainiederschlägen und mit den höheren Temperaturen im Juni zeichneten sich zunächst auch für die Folgeschnitte gute Ergebnisse ab. Die Ende Juni einsetzende unbeständige Wetterlage mit kurzen Regenspauzen und zahlreichen Unwetterereignissen erschwerte jedoch die Grasernte in vielen Regionen erheblich, da die Flächen oft zu nass zum Befahren waren bzw. das Mähgut nicht genügend Zeit zum Trocknen hatte, insbesondere wenn es als Heu konserviert werden sollte. Der Aufwuchs war daher beim zweiten Schnitt teilweise überaltert und brachte in diesen Fällen nur minderwertige Qualitäten.

In den Regionen, die besonders stark von den Juliunwettern betroffen waren, kam es sogar zu Totalverlusten in zahlreichen Betrieben. Bereits eingelagerte Futtermittelvorräte aus dem ersten Schnitt wurden im Zuge der Überschwemmungen oder von Murenabgängen vernichtet; der noch stehende Aufwuchs auf betroffenen Futterflächen wurde unbrauchbar. Der Futtermittelmangel der betroffenen Viehhalter löste eine große Welle der Solidarität innerhalb des Berufsstandes aus: Es wurden überregionale Futterspenden und Futterbörsen organisiert.

Wie auch in den Vorjahren - diesmal jedoch nicht wegen Trockenheit, sondern wegen übermäßigen Regenfällen - wurde in den betroffenen Ländern Bayern, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz teilweise regional beschränkt die Möglichkeit eröffnet, den Aufwuchs von ökologischen Vorrangflächen (ÖVF) der Kategorie Brache zu nutzen. Ebenso wurde von Bundeseite erneut eine Rechtsverordnung vorgelegt, die die Voraussetzungen schaffen soll, dass die Länder auch die Futternutzung von Zwischenfruchtflächen, die als ökologische Vorrangflächen klassifiziert sind, in den besonders von Starkregen betroffenen Gebieten zulassen können. Die hierzu notwendige Zustimmung des Bundesrates gilt als sicher.

Neben der Nutzung von Dauergrünland und Feldgras leistet der Anbau von Silomais auf dem Ackerland den Hauptbeitrag zur Sicherstellung der betriebseigenen Futtermittelversorgung in den Tierhaltungsbetrieben. Nach den vorläufigen Angaben der Bodennutzungshaupterhebung beläuft sich die Anbaufläche von Silomais zur Ernte 2021, die - je nach weiterem Witterungs- und Reifeverlauf der Bestände - im September/Oktober stattfinden wird, auf rund 2,2 Millionen Hektar; gegenüber dem Vorjahr entspricht dies einem Rückgang von knapp drei Prozent. Der Mais als wärmeliebende Pflanze litt zu Beginn unter den niedrigen April- und Maitemperaturen, konnte aber im Juni den Entwicklungsrückstand weitgehend aufholen und profitierte in den meisten Regionen von der reichlichen Wasserversorgung im Verlauf des Sommers. Allerdings gab es insbesondere im süddeutschen Raum auch Totalverluste von Maisflächen durch Hagelschlag.

Verbraucherpreise

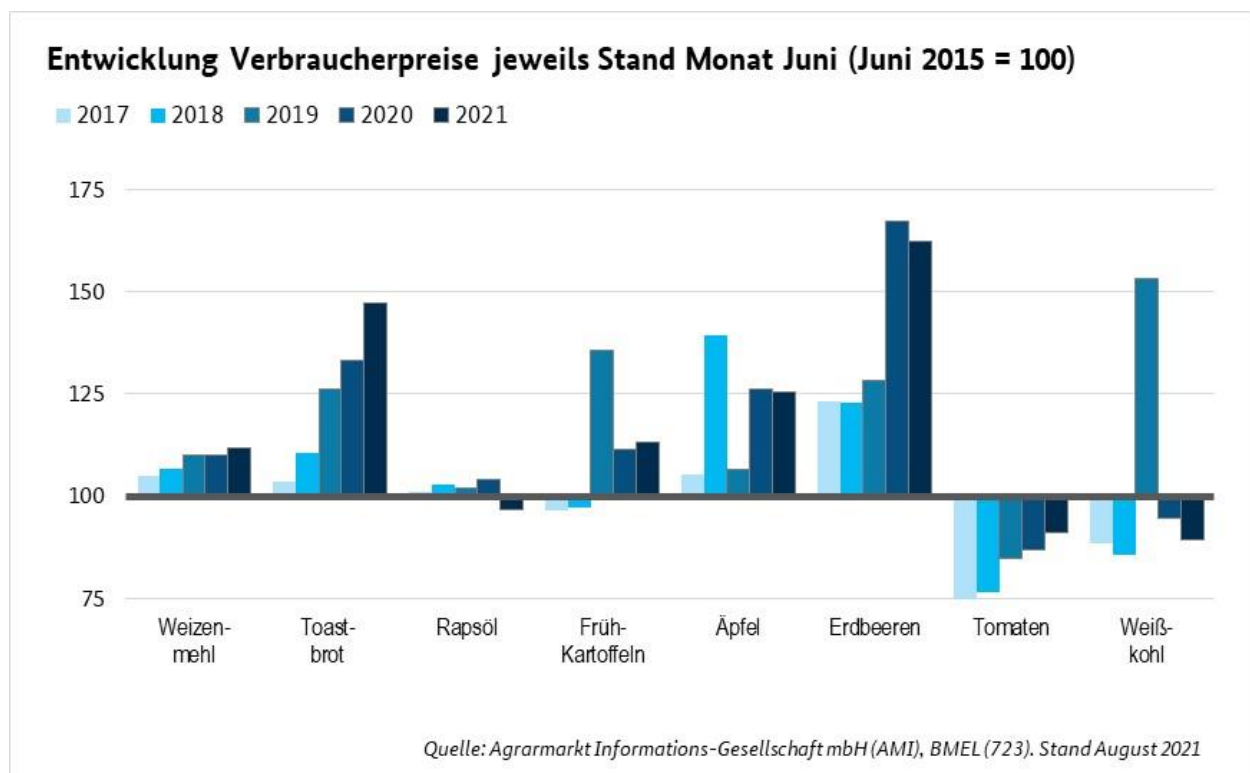
Deutschland

In Jahren mit schwachen Ernteergebnissen oder Zeiten starker Erzeugerpreissteigerungen richtet sich die öffentliche Aufmerksamkeit regelmäßig auf die Entwicklung der Lebensmittelpreise, die in Deutschland vom Statistischen Bundesamt erfasst und über deren Veränderung monatlich berichtet wird.

Der [Verbraucherpreisindex](#), mit dem die Inflationsentwicklung gemessen wird, ist im ersten Halbjahr 2021 gegenüber dem vergleichbaren Vorjahreszeitraum insgesamt um 1,8 Prozent gestiegen. Wie aus der Tabelle 8 im Anhang zu ersehen ist, haben sich insbesondere die Kraftstoffpreise stark verteuert, unter anderem aufgrund der seit Jahresbeginn fälligen CO₂-Abgabe. Bei Nahrungsmitteln war im betreffenden Zeitraum im Durchschnitt ein Anstieg um 1,7 Prozent zu verzeichnen.

Bei längerfristiger Betrachtung ist zu erkennen, dass die Preisentwicklung bei Nahrungsmitteln zwar auch von Jahr zu Jahr schwankt, in der Tendenz aber näher an der allgemeinen Inflationsrate liegt als die Energiepreise. Dies verdeutlicht das Schaubild 4 im Anhang.

Die Verbraucherpreise für Nahrungsmittel weisen in einer arbeitsteiligen Wirtschaft nur einen losen Zusammenhang mit den landwirtschaftlichen Erzeugerpreisen auf. Dieser Zusammenhang ist umso enger, je weniger ein Produkt auf dem Weg zur Endverbraucherstufe verarbeitet und gehandelt wird. Dies lässt sich an dem nachstehenden Schaubild erkennen, das für einige auf pflanzlichen Rohstoffen basierende Nahrungsmittel die Veränderung der Verbraucherpreise in indexierter Form in den letzten Jahren beispielhaft für den Monat Juni in Bezug auf den Juni 2015 (= 100) ausweist. Als Berechnungsgrundlage hierfür wurden AMI-Daten herangezogen.



Anders als der Erzeugerpreis für Brotweizen, der je nach Marktlage steigt oder fällt, steigt der Verbraucherpreis für Toastbrot linear an, da hier die Steigerungen bei Lohn- und Energiekosten stärker zu Buche schlagen als Veränderungen bei den Rohstoffbeschaffungskosten, die nur einen geringen Anteil an der Preiskalkulation ausmachen. Bei Frischgemüse und -obst wirken sich Ernteschwankungen und daraus resultierende Änderungen der Warenverfügbarkeit dagegen unmittelbar auf die Verbraucherpreise aus und führen daher zu teilweise deutlichen Preisausschlägen nach oben und nach unten. Dies lässt sich auch anhand der Daten des Statistischen Bundesamtes für das erste Halbjahr 2021 erkennen. So waren Kartoffeln angesichts eines reichlichen Speisekartoffelangebots 10,5 Prozent günstiger als im Vorjahr, Äpfel nach einer nur mittelmäßigen Ernte dagegen um 7,1 Prozent teurer.

Im Juli 2021 stiegen die Verbraucherpreise im Vorjahresvergleich um 3,8 Prozent, darunter um 11,6 Prozent bei den Energiepreisen und 4,3 Prozent bei Nahrungsmitteln. Ursache für diesen sprunghaften Anstieg ist zumindest teilweise ein Basiseffekt, der auf die coronabedingte Senkung der Mehrwertsteuersätze während des zweiten Halbjahres 2020 zurückzuführen ist. Seit Januar 2021 befinden sich die Mehrwertsteuersätze für fast alle Waren und Dienstleistungen wieder auf dem vorher geltenden Niveau.

Anbauflächen nach Getreidearten

Fruchtart	Durchschnitt 2015/20	2020	2021 vorläufig	2021 vorläufig gegen 2015/20	2021 vorläufig gegen 2020
	1 000 ha			Veränderung in %	
Winterweizen (ohne Durum)	3 030	2 759	2 880	-4,9	+4,4
Sommerweizen (ohne Durum)	55	43	31	-44,2	-28,6
Hartweizen (Durum)	28	34	37	+32,5	+9,9
Weizen zusammen	3 113	2 836	2 948	-5,3	+4,0
Roggen (einschl. Wintermenggetreide)	587	636	632	+7,8	-0,6
Wintergerste	1 270	1 304	1 247	-1,8	-4,4
Sommergerste	369	363	299	-18,8	-17,6
Gerste zusammen	1 639	1 667	1 546	-5,7	-7,3
Hafer	132	157	177	+33,9	+12,7
Sommermenggetreide	11	9	7	-32,7	-15,5
Triticale	374	341	329	-12,1	-3,7
Getreide zusammen ¹⁾ (ohne Körnermais und Corn-Cob-Mix)	5 855	5 646	5 639	-3,7	-0,1
Körnermais (einschl. Corn-Cob-Mix)	425	419	419	-1,4	-0,0
Getreide insgesamt ¹⁾ (einschl. Körnermais und Corn-Cob-Mix)	6 280	6 065	6 058	-3,5	-0,1

1) Ohne anderes Getreide zur Körnergewinnung (z.B. Hirse, Sorghum, Kanariensaat).

Quelle: Statistisches Bundesamt

Hektarerträge nach Getreidearten

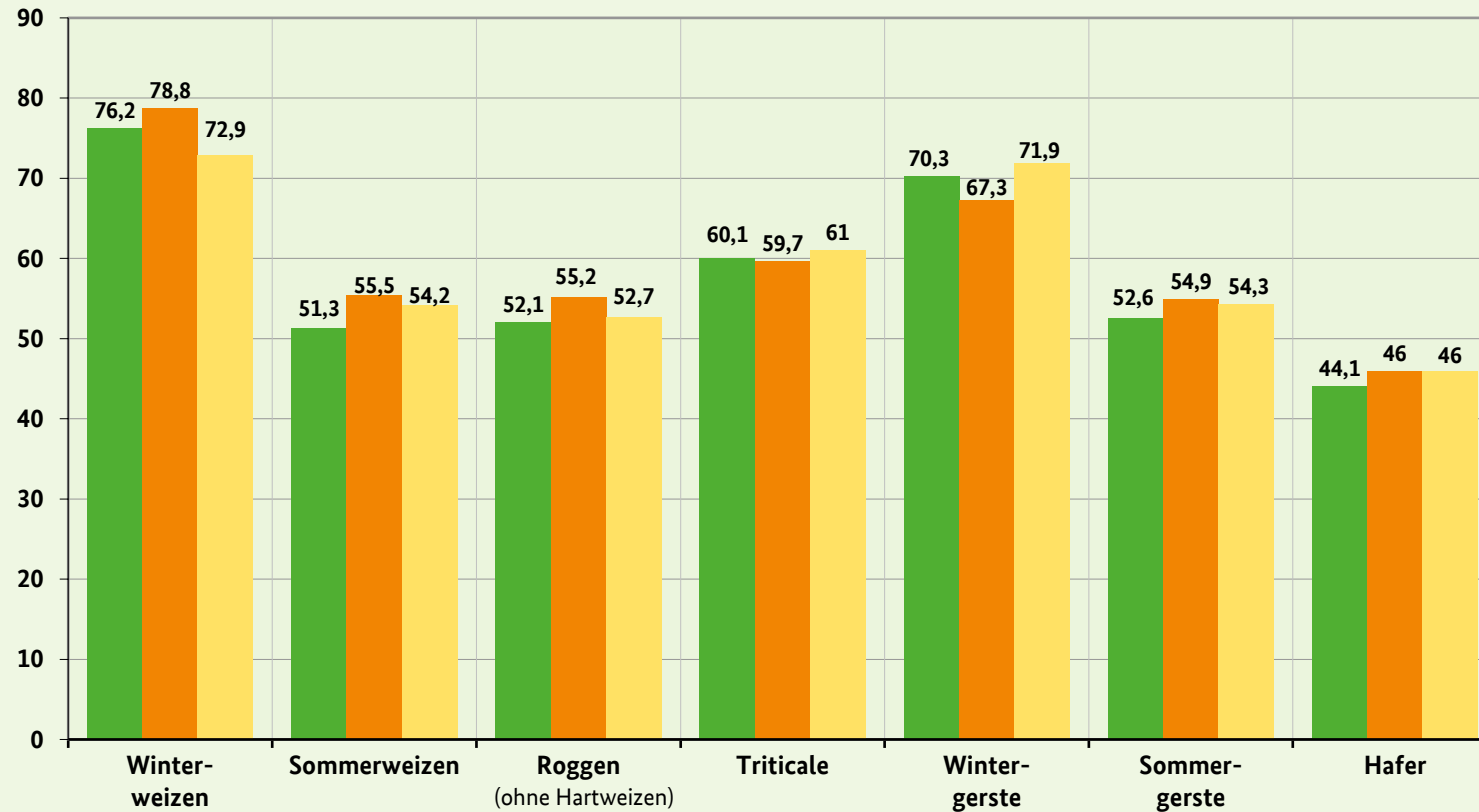
Fruchtart	Durchschnitt 2015/20	2020	2021 vorläufig	2021 vorläufig gegen 2015/20	2021 vorläufig gegen 2020
	dt/ha			Veränderung in %	
Winterweizen (ohne Durum)	76,2	78,8	72,9	-4,3	-7,6
Sommerweizen (ohne Durum)	51,3	55,5	54,2	+5,7	-2,4
Hartweizen (Durum)	51,3	53,8	57,5	+12,1	+6,8
Weizen zusammen	75,5	78,2	72,5	-4,0	-7,3
Roggen (einschl. Wintermenggetreide)	52,1	55,2	52,7	+1,1	-4,6
Wintergerste	70,3	67,3	71,9	+2,4	+6,9
Sommergerste	52,6	54,9	54,3	+3,2	-1,0
Gerste zusammen	66,3	64,6	68,5	+3,4	+6,1
Hafer	44,1	46,0	46,0	+4,3	+0,1
Sommernenggetreide	39,3	37,1	41,5	+5,5	+11,8
Triticale	60,1	59,7	61,0	+1,5	+2,2
Getreide zusammen ¹⁾ (ohne Körnermais und Corn-Cob-Mix)	68,8	69,5	67,6	-1,7	-2,7
Körnermais (einschl. Corn-Cob-Mix)	92,7	95,9	94,2	+1,5	-1,8
Getreide insgesamt ¹⁾ (einschl. Körnermais und Corn-Cob-Mix)	70,4	71,3	69,5	-1,3	-2,6

1) Ohne anderes Getreide zur Körnergewinnung (z.B. Hirse, Sorghum, Kanariensaat).

Hektarerträge nach Getreidearten in Deutschland in Dezitonnen pro Hektar

Schaubild 1

■ Durchschnitt 2015/20 ■ 2020 ■ 20201 (Stand August)



1 Dezitonne entspricht 100 Kilogramm

Grafik: BMEL (August 2021)

Erntemengen nach Getreidearten

Fruchtart	Durchschnitt 2015/20	2020	2021 vorläufig	2021 vorläufig gegen 2015/20	2021 vorläufig gegen 2020
	1 000 t			Veränderung in %	
Winterweizen (ohne Durum)	23 074	21 752	20 991	-9,0	-3,5
Sommerweizen (ohne Durum)	280	237	165	-41,1	-30,4
Hartweizen (Durum)	145	183	215	+48,5	+17,4
Weizen zusammen	23 499	22 172	21 371	-9,1	-3,6
Roggen (einschl. Wintermenggetreide)	3 059	3 513	3 332	+8,9	-5,2
Wintergerste	8 921	8 777	8 967	+0,5	+2,2
Sommergerste	1 939	1 993	1 626	-16,2	-18,4
Gerste zusammen	10 860	10 769	10 593	-2,5	-1,6
Hafer	583	722	814	+39,7	+12,8
Sommermenggetreide	43	32	30	-29,0	-5,6
Triticale	2 247	2 036	2 004	-10,8	-1,6
Getreide zusammen ¹⁾ (ohne Körnermais und Corn-Cob-Mix)	40 289	39 245	38 145	-5,3	-2,8
Körnermais (einschl. Corn-Cob-Mix)	3 928	4 020	3 947	+0,5	-1,8
Getreide insgesamt ¹⁾ (einschl. Körnermais und Corn-Cob-Mix)	44 217	43 265	42 091	-4,8	-2,7

1) Ohne anderes Getreide zur Körnergewinnung (z.B. Hirse, Sorghum, Kanariensaat).

Quelle: Statistisches Bundesamt

Getreideernte nach Ländern
(ohne Körnermais, Corn-Cob-Mix)

Anbauflächen^{*)}

Land	Durchschnitt 2015/20	2020	2021 vorläufig	2021 vorläufig gegen 2015/20	2021 vorläufig gegen 2020
	1 000 ha			Veränderung in %	
Baden-Württemberg	419	406	405	-3,4	-0,2
Bayern	982	936	936	-4,8	-0,1
Brandenburg	498	482	471	-5,5	-2,2
Hessen	288	275	274	-5,0	-0,6
Mecklenburg-Vorpommern	558	545	553	-0,8	+1,5
Niedersachsen	808	759	767	-5,0	+1,1
Nordrhein-Westfalen	503	490	494	-1,8	+0,7
Rheinland-Pfalz	220	209	203	-7,8	-3,1
Saarland	20	19	19	-6,0	-0,5
Sachsen	369	363	359	-2,6	-1,0
Sachsen-Anhalt	538	528	508	-5,4	-3,6
Schleswig-Holstein	295	280	302	+2,7	+8,2
Thüringen	354	350	345	-2,8	-1,6
Deutschland¹⁾	5 855	5 646	5 639	-3,7	-0,1

*) Ohne anderes Getreide zur Körnergewinnung (z.B. Hirse, Sorghum, Kanariensaat).

1) Einschließlich Stadtstaaten.

Quelle: Statistisches Bundesamt

Getreideernte nach Ländern
(ohne Körnermais, Corn-Cob-Mix)

Hektarerträge^{*)}

Land	Durchschnitt 2015/20	2020	2021 vorläufig	2021 vorläufig gegen 2015/20	2021 vorläufig gegen 2020
	dt/ha			Veränderung in %	
Baden-Württemberg	69,0	70,6	66,1	-4,2	-6,3
Bayern	68,8	71,0	66,9	-2,7	-5,8
Brandenburg	50,9	54,0	50,3	-1,1	-6,9
Hessen	69,0	68,4	66,5	-3,6	-2,7
Mecklenburg-Vorpommern	69,8	73,6	69,8	-0,0	-5,1
Niedersachsen	72,5	70,3	71,0	-2,0	+1,1
Nordrhein-Westfalen	76,1	75,5	74,3	-2,5	-1,6
Rheinland-Pfalz	66,2	67,0	71,2	+7,5	+6,3
Saarland	55,1	51,0	57,8	+4,9	+13,3
Sachsen	69,0	70,0	67,9	-1,7	-3,0
Sachsen-Anhalt	64,4	63,0	61,9	-3,9	-1,7
Schleswig-Holstein	82,8	85,7	80,0	-3,4	-6,7
Thüringen	70,6	69,1	71,3	+1,0	+3,1
Deutschland¹⁾	68,8	69,5	67,6	-1,7	-2,7

*) Ohne anderes Getreide zur Körnergewinnung (z.B. Hirse, Sorghum, Kanariensaat).

1) Einschließlich Stadtstaaten.

Quelle: Statistisches Bundesamt

Getreideernte nach Ländern
(ohne Körnermais, Corn-Cob-Mix)

Erntemengen ^{*)}

Land	Durchschnitt	2020	2021	2021	2021
	2015/20		vorläufig	vorläufig	vorläufig
			1 000 t		Veränderung in %
					gegen 2015/20
					gegen 2020
Baden-Württemberg	2 892	2 863	2 676	-7,5	-6,5
Bayern	6 758	6 649	6 260	-7,4	-5,9
Brandenburg	2 536	2 603	2 370	-6,6	-9,0
Hessen	1 988	1 883	1 820	-8,4	-3,3
Mecklenburg-Vorpommern	3 893	4 008	3 862	-0,8	-3,6
Niedersachsen	5 852	5 336	5 452	-6,8	+2,2
Nordrhein-Westfalen	3 828	3 700	3 667	-4,2	-0,9
Rheinland-Pfalz	1 454	1 400	1 442	-0,9	+3,0
Saarland	113	98	111	-1,4	+12,8
Sachsen	2 545	2 538	2 438	-4,2	-4,0
Sachsen-Anhalt	3 462	3 322	3 148	-9,1	-5,2
Schleswig-Holstein	2 439	2 396	2 419	-0,8	+0,9
Thüringen	2 502	2 422	2 457	-1,8	+1,4
Deutschland ¹⁾	40 289	39 245	38 145	-5,3	-2,8

*) Ohne anderes Getreide zur Körnergewinnung (z.B. Hirse, Sorghum, Kanariensaat).

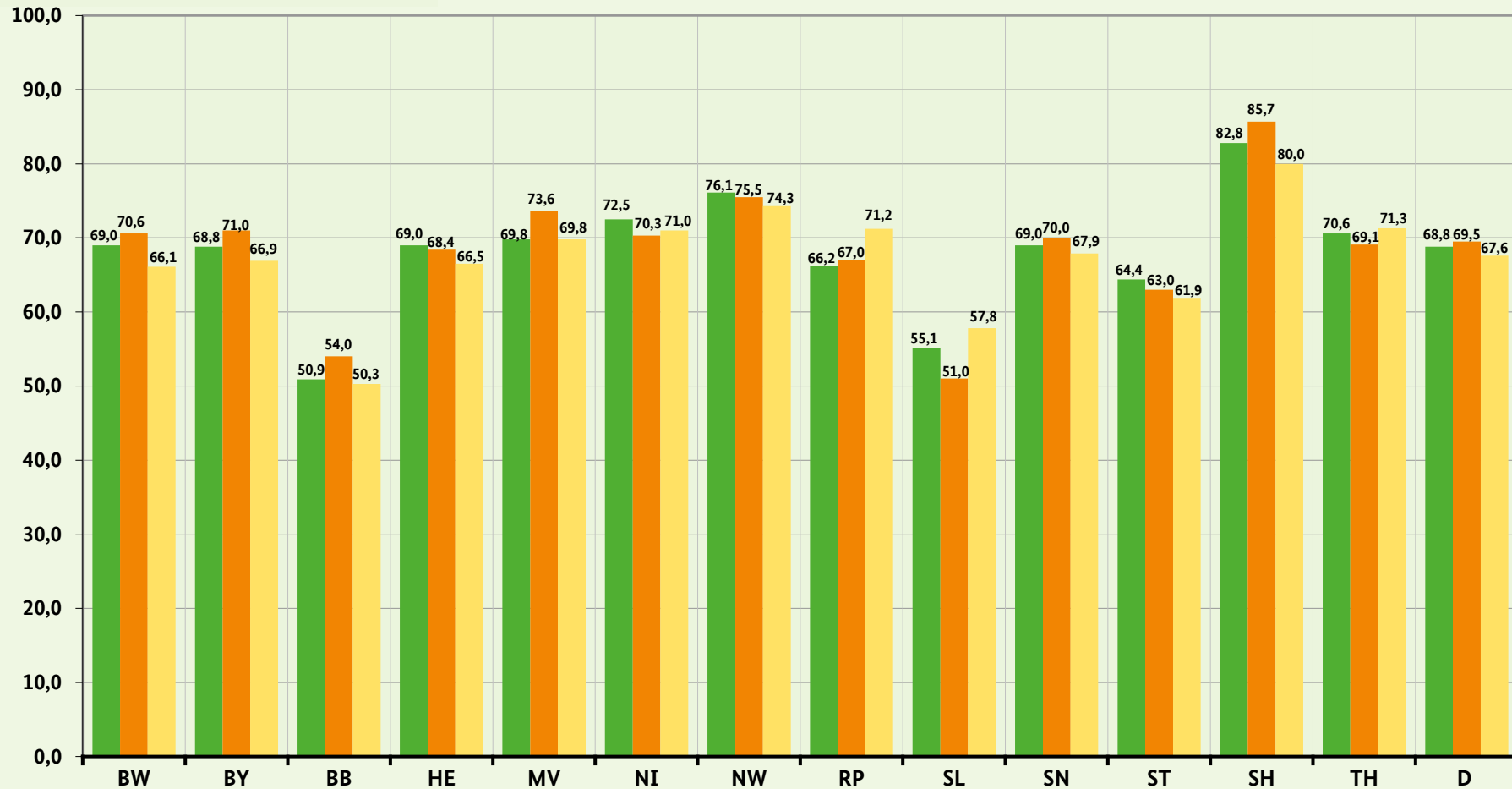
¹⁾ Einschließlich Stadtstaaten.

Quelle: Statistisches Bundesamt

Hektarerträge Getreide insgesamt ohne Körnermais nach Ländern in Dezitonnen pro Hektar

Schaubild 2

■ 2015-2020 ■ 2020 ■ 2021 vorläufig



1 Dezitonne entspricht 100 Kilogramm

Grafik: BMEL (August 2021)

Winterrapsernte 2021 nach Ländern

(vorläufiges Ergebnis)

Land	Anbauflächen					Hektarerträge					Erntemengen				
	Ø 2015/20	2020	2021	2021 gegen		Ø 2015/20	2020	2021	2021 gegen		Ø 2015/20	2020	2021	2021 gegen	
				2015/20	2020				2015/20	2020				2015/20	2020
	1 000 ha			± %		dt/ha			± %		1 000 t			± %	
BW	45,7	41,0	41,8	-8,4	+2,1	39,3	42,0	36,9	-6,1	-12,3	179,3	172,3	154,3	-14,0	-10,5
BY	103,0	87,2	93,2	-9,5	+6,8	36,8	37,4	37,5	+2,0	+0,4	379,0	326,0	349,7	-7,7	+7,3
BB	109,7	77,0	86,8	-20,9	+12,7	28,8	33,0	29,6	+2,6	-10,3	316,4	254,1	256,9	-18,8	+1,1
HE	49,8	43,2	46,1	-7,4	+6,7	35,2	39,0	35,9	+1,9	-7,9	175,5	168,3	165,6	-5,7	-1,6
MV	204,3	178,7	174,1	-14,8	-2,6	33,3	38,8	37,1	+11,3	-4,4	680,9	693,4	645,7	-5,2	-6,9
NI	102,8	78,3	86,0	-16,3	+9,9	34,5	35,1	35,7	+3,6	+1,7	354,3	274,8	307,2	-13,3	+11,8
NW	51,6	40,9	44,4	-13,9	+8,7	38,0	38,6	38,1	+0,2	-1,3	196,3	157,7	169,1	-13,8	+7,2
RP	41,6	37,6	35,9	-13,8	-4,5	36,1	39,3	33,8	-6,6	-14,1	150,5	147,7	121,2	-19,4	-17,9
SL	3,2	2,4	1,6	-50,0	-32,6	31,7	26,5	23,4	-26,2	-11,7	10,2	6,3	3,8	-63,1	-40,5
SN	118,4	101,9	103,6	-12,5	+1,7	34,8	35,6	33,0	-5,0	-7,4	411,4	363,3	342,0	-16,9	-5,9
ST	137,4	100,2	121,5	-11,6	+21,2	33,3	34,1	35,7	+7,2	+4,7	457,5	341,8	433,6	-5,2	+26,9
SH	81,1	66,8	62,0	-23,5	-7,1	36,4	40,6	37,6	+3,2	-7,6	294,9	271,4	233,0	-21,0	-14,2
TH	107,3	98,6	102,5	-4,5	+3,9	34,4	34,8	33,5	-2,5	-3,6	368,7	342,8	343,3	-6,9	+0,1
D¹⁾	1 156,8	954,4	1 000,1	-13,5	+4,8	34,4	36,9	35,3	+2,6	-4,4	3 977,9	3 522,2	3 527,5	-11,3	+0,2

1) Einschließlich Stadtstaaten.

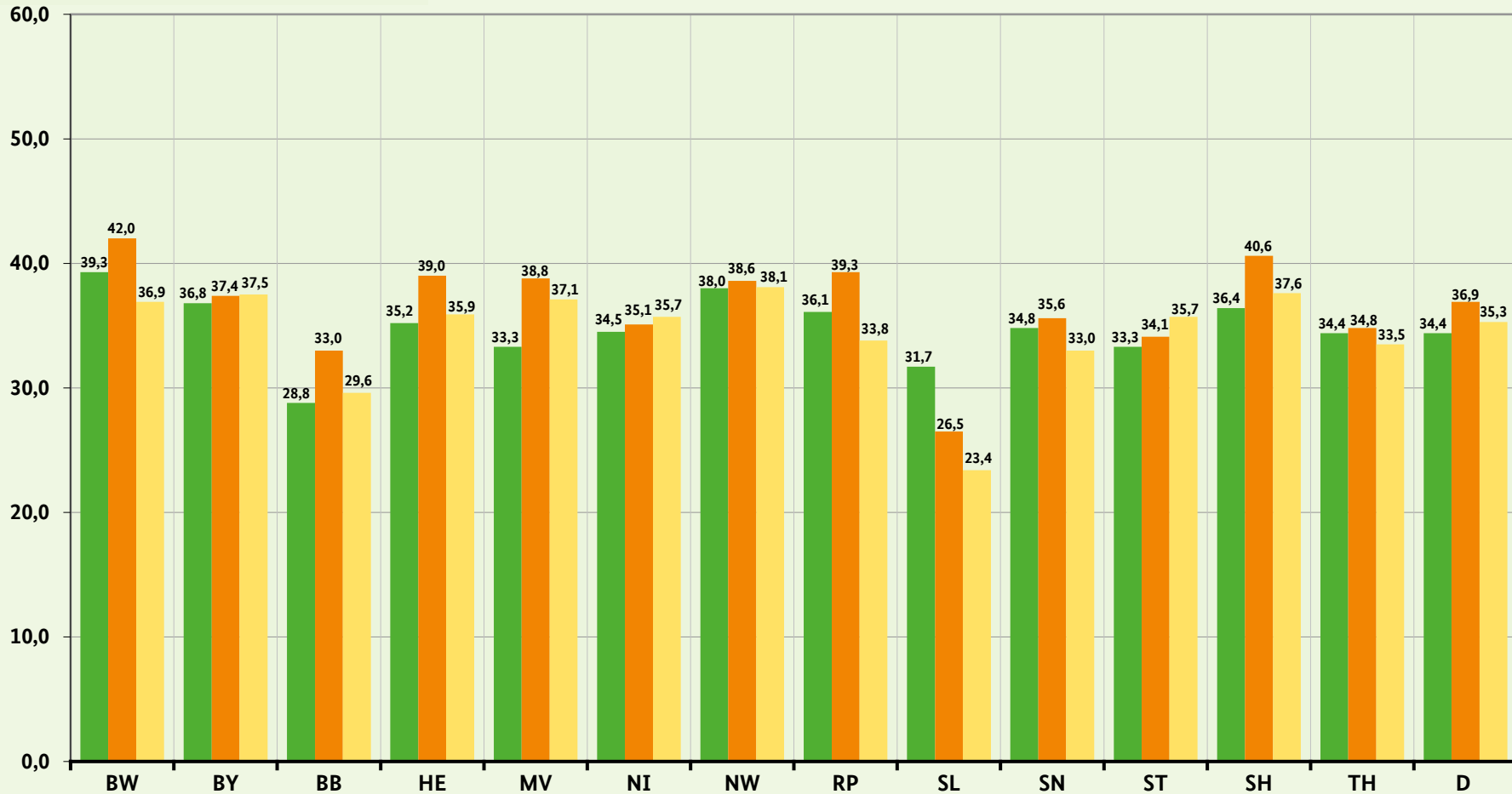
Quelle: Statistisches Bundesamt

Hektarerträge Winterrapss nach Ländern

in Dezitonnen pro Hektar

Schaubild 3

■ 2015-2020 ■ 2020 ■ 2021 vorläufig



1 Dezitonne entspricht 100 Kilogramm

Grafik: BMEL (August 2021)

Verbraucherpreisindex für Deutschland (2015 = 100)

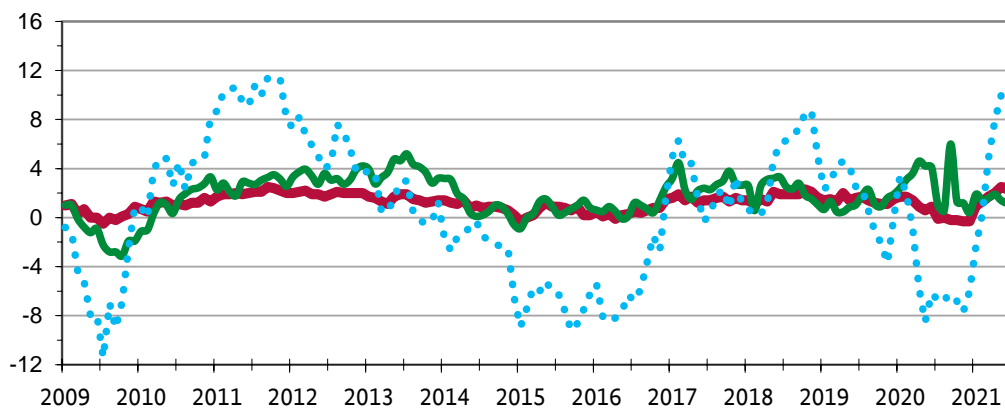
Gliederung	Gewichtsanteil o/oo	JD	JD	1. Hj.	1. Hj.	JD	1. Hj.		
		2019	2020	2020	2021	2020	2021		
								± % gegen	
								Vorjahr	
Verbraucherpreisindex insg.	1 000	105,3	105,8	105,9	107,8	+ 0,5	+ 1,8		
Nahrungsmittel u. alkoholfre. Getränke	96,85	107,2	109,7	110,8	112,6	+ 2,3	+ 1,6		
Nahrungsmittel	84,87	107,8	110,4	111,5	113,4	+ 2,4	+ 1,7		
Brot u. Getreideerzeugnisse	15,03	104,7	105,0	106,5	108,3	+ 1,1	+ 1,7		
dar. Brot u. Backwaren aus Brotteig	8,61	105,7	106,8	107,5	109,6	+ 1,0	+ 2,0		
Obst	8,88	106,3	113,8	114,4	116,1	+ 7,1	+ 1,5		
dar. Zitrusfrüchte	1,04	112,7	126,2	123,4	121,2	+ 12,0	- 1,8		
Äpfel	1,59	112,3	127,1	121,8	130,4	+ 13,2	+ 7,1		
Gemüse	11,08	111,0	110,7	115,4	116,5	- 0,3	+ 1,0		
dar. Kartoffeln	1,30	133,0	119,4	128,5	115,0	- 10,2	- 10,5		
Süßwaren	2,20	99,3	99,9	100,8	102,5	+ 0,6	+ 1,7		
Fleisch, Fleischwaren	18,60	107,5	114,1	114,4	116,4	+ 6,1	+ 1,7		
dar. Rind-, Kalbfleisch	2,30	106,3	108,2	108,6	109,9	+ 1,8	+ 1,2		
Schweinefleisch	2,78	108,3	118,1	117,8	120,1	+ 9,0	+ 2,0		
Geflügelfleisch, frisch o. gefr.	2,05	105,3	107,1	107,9	110,3	+ 1,7	+ 2,2		
Wurstwaren, Schinken, Speck	9,04	107,7	116,0	116,5	118,1	+ 7,7	+ 1,4		
Fisch, Fischwaren u. Meeresfrüchte	3,17	112,0	113,4	114,3	114,9	+ 1,3	+ 0,5		
Trinkmilch	2,16	114,2	119,4	118,6	121,9	+ 4,6	+ 2,8		
Käse und Quark	6,78	106,8	107,1	107,7	110,3	+ 0,3	+ 2,4		
Butter	1,19	151,2	141,1	142,9	145,0	- 6,7	+ 1,5		
Eier	1,43	114,0	116,3	117,0	120,1	+ 2,0	+ 2,6		
Margarine	0,45	109,6	109,9	111,2	113,3	+ 0,3	+ 1,9		
Alkohol. Getränke, Tabakwaren	37,77	110,7	113,6	113,0	115,8	+ 2,6	+ 2,5		
Bekleidung und Schuhe	45,34	103,1	102,2	103,1	103,4	- 0,9	+ 0,3		
Wohnung, Wasser, Strom, Gas u.a. Brennstoffe	324,70	104,9	105,6	105,9	107,2	+ 0,7	+ 1,2		
dar. Strom, Gas u. a. Brennstoffe	68,82	102,3	100,1	102,0	102,7	- 2,2	+ 0,7		
Gesundheit	46,13	104,5	105,3	105,8	105,6	+ 0,8	- 0,2		
Verkehr	129,05	106,5	104,4	105,1	110,5	- 2,0	+ 5,1		
dar. Kraftstoffe	35,01	104,3	94,0	95,9	108,9	- 9,9	+ 13,6		
dar. Diesel	8,64	108,4	96,5	100,2	112,8	- 11,0	+ 12,6		
Post und Telekommunikation	26,72	95,9	94,3	95,7	94,3	- 1,7	- 1,5		
Freizeit, Unterhaltung u. Kultur	113,36	104,0	104,0	101,6	103,4	+ 0,0	+ 1,8		
Bildungswesen	9,02	103,3	102,4	102,3	104,0	- 0,9	+ 1,7		
Gaststätten- und Beherbergungsdienstleistungen	46,77	109,4	111,8	111,3	113,2	+ 2,2	+ 1,7		

Quelle: Statistisches Bundesamt

Schaubild 4

Änderung von Verbraucherpreisen gegenüber Vorjahr in %

- Verbraucherpreisindex insgesamt
- Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke
- Energie



Quelle: Statistisches Bundesamt

HERAUSGEBER

Bundesministerium für Ernährung
und Landwirtschaft (BMEL)
11055 Berlin

STAND

August 2021

GESTALTUNG

BMEL

TEXT

BMEL - Referat 723
E-Mail: 723@bmel.bund.de

DRUCK

BMEL

BILDNACHWEIS

Titel: www.oekolandbau.de / Copyright BLE, Bonn /
Foto: Dominic Menzler

**Diese Publikation wird vom BMEL unentgeltlich abgegeben. Sie darf
nicht im Rahmen von Wahlwerbung politischer Parteien oder
Gruppen eingesetzt werden.**

Weitere Informationen unter
www.bmel.de
www.bmel-statistik.de
🐦 @bmel
© Lebensministerium